



DEMOKRATISCH HANDELN

Ein Förderprogramm für Jugend und Schule

<http://www.demokratisch-handeln.de>

gesagt. getan.

Demokratisch Handeln: Schulprojekte in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus

Eine Projektausstellung

Ausstellungskatalog

Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“

- Geschäftsstelle-

Löbstedter Str. 67

07749 Jena

kontakt@demokratisch-handeln.de

in Zusammenarbeit mit der

Bezirksregierung Münster

Abteilung für Schule

Windthorststraße 66

48143 Münster

und dem Regionalberater für das Land

Nordrhein-Westfalen

Michael Ridder

Demokratisch Handeln – Schulprojekte in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus Eine Projektausstellung

Worum geht es?

Demokratie lernen und sich in der Demokratie engagieren – das ist eines der bedeutenden Erziehungs- und Lernziele unserer allgemeinbildenden Schulen. In den Schulen des Landes Nordrhein-westfalen geht es auch darum, Kinder und Jugendliche „... im Geiste der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zur Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, in liebe zu Volk und Heimat, zur Völkergemeinschaft und zur Friedensgesinnung (SchOG §1.2; Art. 7 LV)“ zu erziehen

Auf der anderen Seite erleben wir vielfach die enttäuschte Abwendung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber den Angelegenheiten der Politik und der verfassten Demokratie, zugleich aber auch eine Fülle an Bereitschaft und Tat, sich für konkrete Projekte, Themen und soziale Hilfsaktionen zu engagieren. Die Lage ist also durchaus zwiespältig, in Blick auf die demokratische Kultur und Politik allerdings keiensfalls beruhigend. Erziehung zur Demokratie bleibt deshalb nach wie vor eine vordringliche Aufgabe – in der Familie, in der sozialen Umgebung, vor allem aber auch in der Schule: denn dort findet ein großer Anteil am Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen statt.

Für die Demokratie lernen und die Bereitschaft zum Engagement in und für die Demokratie herauszubilden, zu fördern und zu stärken erfordert zunächst Wissen über Demokratie und Politik. Das ist aber keinesfalls zureichend. Zum Wissen muß die Erfahrung und das Handeln treten. Lernen für die Demokratie durch Handeln und Erfahrung wiederum ist nicht alleine an ein Schulfach gebunden, sondern berührt die Schule im Unterricht, im Schulleben und im Verhältnis der Schule zur Gemeinde und den Herausforderungen der demokratischen Gesellschaft insgesamt.

„Demokratisch Handeln“ ist insofern nicht nur eine schulpädagogische Herausforderung, eine Erweiterung des didaktischen Planens und Handelns in der politischen Bildung und - letztlich ein bundesweiter Schulwettbewerb. „Demokratisch Handeln“ kennzeichnet zugleich eine aktuelle und bisweilen kontrovers geführte Diskussion um Möglichkeiten, Arbeitsformen und Grenzen politischer Bildung und demokratischer Erziehung in der Schule und der Jugendarbeit.

Was wird gezeigt?

Seit vielen Jahren arbeitet der bundesweite Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ daran, Projekte und Initiativen aufzusuchen, hervorzuheben und zu unterstützen, in denen sich Lernen durch Erfahrung mit Engagement für die Demokratie und die Zivilgesellschaft verbinden. Der Wettbewerb, finanziert durch das BMBF, eine Reihe von Landeskultusministerien unter Federführung des Thüringer Kultusministeriums, hat zwischenzeitlich nahezu 2500 Projekte dokumentieren können und mit über 500 beispielgebenden Projekten und Schulen zusammengearbeitet.

Gezeigt wird eine breite Auswahl an herausragenden Erfahrungen und „Best-Practice-Beispielen“ des Wettbewerbs aus nahezu den letzten zehn Jahren. Schwerpunktbildend sind dabei Projektbeispiele aus den Schulen des Landes. Anregungskraft entfalten darüber hinaus viele Beispiele aus anderen Bundesländern und damit auch anderen schulpraktischen Kontexten.

Wir wünschen der Ausstellung reiche Beachtung, anregende Wirkung und gute Resonanz

Münster/Jena

*Michael Ridder, Regionalberater für die Region Münster/NW
Dr. Wolfgang Beutel, Geschäftsführer des Förderprogramms
Demokratisch Handeln*

016/1997

Ibrahim soll bleiben

Ein Projekt des Schulzentrums an der Kornstraße Bremen (Bremen)

Das Ziel:

Ibrahim ist Togolese und flüchtete 1996 im Alter von 14 Jahren zusammen mit seinem älteren Bruder Abass nach Deutschland. Seitdem ist Ibrahim Asylbewerber. Seine Mutter ist tot, sein Vater und sein ältester Bruder wurden in Togo verhaftet und sind seitdem verschollen. Sein Antrag auf Asyl wurde abgelehnt. Erster Ausreisetermin: der 4. Juli 1997. Drei Wochen davor erfährt die Schule von Ibrahims Schicksal. Schülerinnen und Schüler werden aktiv und setzen sich für die Anerkennung als Asylbewerber für die Brüder ein. Eine Projektgruppe organisiert und koordiniert eine Fülle an Aktivitäten mit dem Ziel, die Abschiebung zu verhindern.

Was wurde getan?

Die Schülerinnen und Schüler sammeln Informationen über Togo. An der ganzen Schule wird ein Projekttag mit Experten zum Thema gestaltet. Die Situation in Togo ist für viel Bürger dort gefährlich: Das Regime des Präsidenten Eyadema duldet keine politische Opposition. Nicht nur Oppositionelle sondern auch andere Familien leben in ständiger Gefahr.

Parlamentarische Aktivitäten folgen sowohl auf Landes- und auch auf kommunaler Ebene. Unterschriften werden gesammelt, zahlreiche Briefe an Politiker geschrieben, der Bürgermeister und Präsident des Senats Henning Scherf in die Schule eingeladen. Drei Demonstrationen gegen die bevorstehende Abschiebung sowie ein Rockkonzert werden mithilfe vieler Bremer Jugendlicher aus anderen Schulen durchgeführt.

Das Schicksal der Brüder, aber auch die Menschenrechtssituation in Togo selbst werden zum Thema in der Öffentlichkeit. Eine intensive Medienarbeit trägt dazu bei. So ist die Abschiebung von Ibrahim schnell ein Thema der großen Politik in Bremen. In bisher vier Sitzungen der Bürgerschaft sowie in zwei Parlamentsausschüssen wurde der Fall behandelt. Ein Bürgerantrag im Kommunalparlament führt zum Eklat: Der Innensenator verbietet die Behandlung des Antrags. Der Innensenator wird von der Projektgruppe zu einer Podiumsdiskussion eingeladen, lehnte aber ab. Der Erfolg des Einsatzes für Ibrahim wird dadurch erschwert, dass ca. 150 Togolesen aus ihrem Oppositionszentrum in Bremen abgeschoben werden sollen. Ein Präzedenzfall wird befürchtet. Trotz des festen Abschiebewillens der Innenbehörde sind nach fast einem Jahr beide Brüder noch da. Der Innensenator sah sich veranlasst, einen Verwaltungserlass herauszugeben, dem zufolge Minderjährige ohne Begleitung nicht abgeschoben werden dürfen. Den Schülerinnen und Schülern ist somit gelungen, das Verwaltungshandeln der Behörde zu beeinflussen. Ibrahim ist nun bis zu seinem 18. Lebensjahr geschützt. Er darf (vorerst) bleiben.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Dass die Jugendlichen sich mit einem Schlüsselproblem der Gegenwart intensiv auseinander setzen: der Handhabung des Asylrechts.

Dass dem Gedanken der Solidarität – einer der demokratischen Grundtugenden einer aktiven Bürgergesellschaft – überragende Bedeutung zukommt, auch wenn dabei die juristischen Aspekte dieses Handelns kritisch diskutiert werden.

Der konstruktiv gehaltene und aggressionsfreie Protest, der mit demokratischen Mitteln durchgeführt wird: Demonstrationen, Unterschriftensammlungen, sachliche Argumentation, Gespräche mit Kommunalpolitikern und die öffentliche Aktion.

Sich für einen Mitschüler einzusetzen, der Hilfe braucht, auch wenn es große persönliche Opfer kostet.

Kontaktadresse:

Bodo Bilinski
Schulzentrum an der Kornstraße
Kornstraße 169
28201 Bremen

056/1997

Selbstbehauptung und Selbstverteidigung

Ein Projekt des Peutingergymnasiums in Ellwangen (Baden-Württemberg)

Das Ergebnis

Das Projekt sensibilisiert Schülerinnen und Schüler für verbale und physische Gewaltsituationen. In Gesprächen, mit Rollenspielen, durch Beobachtungen und praktische Übungen lernen die Mädchen und Jungen einander besser verstehen, sie stärken ihr Selbstwertgefühl und lernen, möglichen Gefahrensituationen aus dem Weg zu gehen bzw. sich zu behaupten. Solidarisches Miteinander, gegenseitige Selbstachtung, partnerschaftliches Verhalten und die Fähigkeit, eigene Grenzen zu setzen sowie die Grenzen anderer zu respektieren sind die Ergebnisse des Projekts.

Was wurde getan?

Der auffallend rüde Umgangston einer sechsten Klasse wird zum Anlass für dieses Projekt. Die Klassenlehrerin spricht mit ihren Schülerinnen und Schülern in einer Unterrichtsstunde über den Gebrauch von Schimpfwörtern. Nichtverbale beleidigende Gesten und Handgreiflichkeiten werden dabei angesprochen. Es zeigt sich, dass verbale und nicht verbale Gewalt zum Alltag der gesamten Schule gehören. Zu erkennen ist, dass Schülerinnen und Schüler auch auf dem Schulweg und in der Stadt Beleidigungen ausgesetzt sind. Daraufhin bietet die Klassenlehrerin Projektstage zur Auseinandersetzung mit physischer und verbaler Gewalt und zum Erlernen von Selbstbehauptung und Selbstverteidigung an. Sie wird dabei von einer Taekwondo-Meisterin mit 3. Dan unterstützt. Die Mädchen und Jungen der 6. Klasse tauschen zunächst ihre Erfahrungen aus: Was ist Gewalt? Was ist Machtmissbrauch? Wo finde ich Unterstützung und Hilfe? Dann werden

Möglichkeiten der Abwehr eingeübt. Es geht der Taekwondo-Meisterin hier weniger um ein Einüben von Schlagtechniken als das Studium der Körpersprache, das Erkennen von Gefahrensituationen und deren Abwendung. Das Selbstwertgefühl der Jugendlichen soll gestärkt und Zivilcourage eingeübt werden. Die Mädchen erfahren, dass auch Jungen in Gefahrensituationen geraten können, in denen sie auf die Unterstützung ihrer Mitschülerinnen angewiesen sind. In einem weiteren Schritt suchen die Schüler Orte in der Ellwanger Innenstadt auf, an denen sie schon Gewalt erfahren haben. Dort beobachten sie die Körpersprache der Passanten: Wie gehen selbstbewusste Personen? Wie bewegt sich eine ängstliche Person? Woran erkennt man Menschen, die eine Opferrolle einnehmen? Dann üben die Mädchen und Jungen ein selbstbewusstes Auftreten in verschiedenen Rollenspielen ein. Sie begeben sich daraufhin an Orte, an denen sie sich unsicher fühlten und versuchen, sich dort mit „neuem Auftreten“ zu bewegen. Des Weiteren nehmen die Jugendlichen Kontakt zu verschiedenen Personen und Behörden der Stadt auf, um Informationen zum Thema Gewalt und Gewaltprävention einzuholen.

Die Projektstage werden von der sechsten Klasse als wichtig und gelungen eingeschätzt. Ein weiterführender Kurs zum Thema „Selbstbehauptung und Selbstverteidigung“ soll im laufenden Schuljahr angeboten werden.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Dass die Jugendlichen sich in Gesprächen über gegeneinander ausgeübte verbale und physische Gewalt austauschen, sich ihres Verhaltens bewusst werden, und gemeinsam daran arbeiten, die Gewalt im Klassenzimmer und in der Schule einzudämmen.

Dass die Schülerinnen und Schüler lernen, Grenzen zu setzen und die Grenzen anderer zu respektieren.

Dass physische Gewalt nicht als selbstverständliche Reaktion auf Erfahrungen verbaler und physischer Gewalt verstanden wird, sondern dass partnerschaftliches Verhalten, Rücksichtnahme, Verantwortung, Eintreten füreinander sowie Zivilcourage eingeübt werden.

Dass die Mädchen und Jungen lernen, sich und andere sowie deren Bedürfnisse nach Hilfestellung, Unterstützung und Verteidigung besser wahrzunehmen und anzunehmen.

Kontaktadresse:

Cornelia Hummel-Loschinger
Peutinger-Gymnasium
Peutinger Str. 16
73479 Ellwangen
Telefon/Fax: 07961 - 22 83 /561 358
Mailbox: pg @ server.pg.aa.bw.schule.de.

151/1997

Jüdisches Leben in Potsdam

Ein Projekt des Espengrund-Gymnasiums in Potsdam (Brandenburg)

Das Ergebnis

Auf der Spurensuche nach dem Leben jüdischer Bürger in Potsdam gelangen vier Schülerinnen und ein Schüler einer 11. Klasse des Espengrund-Gymnasiums über Forschungen auf dem jüdischen Friedhof schließlich an die Stelle, wo früher das so genannte „Altenheim“ stand. Das war eine Einrichtung, in der Juden der Stadt vor ihrer Deportation in die Vernichtungslager untergebracht waren. Heute sollen dort moderne Mehrfamilienhäuser entstehen. Um an die Geschichte der ehemaligen Sammelstelle zu erinnern, setzen sich die Jugendlichen für die Errichtung eines Gedenksteins ein, der im Januar diesen Jahres im Rahmen einer Gedenkfeier enthüllt wurde.

Was wurde getan?

Wie sah das Leben der Juden in Potsdam aus? Diese Frage steht am Anfang des Projektes. Die Spurensuche der Schülerinnen und Schüler beginnt auf dem jüdischen Friedhof. Dort, wo zahlreiche Grabsteine eingesunken und verwittert sind, war 1743 der erste Grabstein von Juden gesetzt worden. Um die verschiedenen Inschriften und Symbole zu entziffern, studieren die Schüler die zumeist unauffälligen, naturbelassenen Grabmale. Ein Grabstein fällt besonders auf, er ist dem Potsdamer Juden Isaac Levin Joel gewidmet. Dieser Mann war im 18. Jahrhundert ein erfolgreicher und wohlthätiger Großunternehmer. Er hat die wirtschaftliche Entwicklung in Potsdam mit vorangetrieben, für Arbeit und Bildung in den Waisenhäusern gesorgt und war gesellschaftlich hoch angesehen. Der Schutzbrief des Königs sicherte ihm und seiner Familie freie Religionsausübung, aber er legte auch Pflichten und Verbote fest. Isaac Joel hat fast ein halbes Jahrhundert das gesellschaftliche und jüdische Leben in Potsdam mitgeprägt, im heutigen Stadtleben erinnert dagegen nichts mehr an ihn. Neugierig geworden auf sein Leben und seine Familie, erforschen die Jugendlichen die Spuren seiner Nachkommen. Bei ihren Recherchen stoßen sie im Archiv der Jewish Claim Conference ein weiteres Mal auf den Namen Joel: In der 1942 erstellten Liste der Bewohner des jüdischen Altenheims in Potsdam taucht der Name Anna Joel auf. Ihr Schicksal ist eng mit dem Altenheim verknüpft, das jetzt in den Vordergrund des Interesses rückt. Die Schüler suchen jetzt die Stelle auf und finden dort eine große Baustelle vor, auf der der jetzige Eigentümer Mehrfamilienhäuser errichten will. Um an die Stätte der Deportation zu erinnern, setzen sie sich mit dem Bauherrn in Verbindung. Mit dessen Unterstützung erhalten sie im Frühjahr 1997 die Genehmigung zum Anbringen einer Gedenktafel. Es stellt sich die Frage der Finanzierung. Die Jugendlichen nehmen Kontakt zu verschiedenen Ministerien und Ämtern, der jüdischen und der evangelischen Gemeinde, der Presse und dem Oberbürgermeister von Potsdam auf. Ihre unermüdlichen Bemühungen sind von Erfolg gekrönt: Im Januar diesen Jahres wird der Gedenkstein enthüllt, der an das Unrecht und die Verbrechen erinnern soll. Aber nicht nur die Vergangenheit

steht im Mittelpunkt des Interesses. Um auch etwas über das heutige Leben der jüdischen Bürger zu erfahren, setzen sich die Projektteilnehmer mit der jüdischen Gemeinde des Landes Brandenburg in Verbindung. Seit 1991 leben in Potsdam wieder Juden in einer eigenen Gemeinde, der einzigen in Brandenburg. Gemeinsam mit ihnen feiern sie das Sukkot-Fest (Laubhüttenfest).

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schüler setzen sich mit dem Geschehen während des Nationalsozialismus in ihrer Heimatstadt auseinander. Aber sie wollen nicht nur Spuren entdecken, sondern sie auch sichern. Um dafür zu sorgen, dass auch dieses Kapitel deutscher Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, erstellen sie einen Bericht und engagieren sie sich für eine Erinnerungstafel. Trotz bürokratischer Hürden erreichen die Jugendlichen ihre Ziel. Jährlich soll nun eine Gedenkfeier mahnend erinnern.

Durch ihr Engagement wollen die Jugendlichen zu mehr Menschenachtung und Toleranz ermahnen. Gleichzeitig wollen sie ein Zeichen gegen Antisemitismus und Gewalt setzen.

Die Schüler nehmen Kontakt zu der neuen jüdischen Gemeinde ihrer Region auf - für einige der Schüler die erste Begegnung mit der jüdischen Glaubenspraxis und Anlass, sich intensiver mit der Frage zu beschäftigen, wie ein Leben nach jüdischem Glauben aussieht.

Kontaktadresse:

Laura Behrmann
Espengrund-Gymnasium
Domstr. 14a
14482 Potsdam

030/1998

Nach kulturellen Wurzeln graben

Ein Projekt der Bronkhorstschule Meiderich in Duisburg (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Der „Interkulturelle Bilderbaum“ dokumentiert die kulturellen Wurzeln der gesamten Schülerschaft einer Duisburger Hauptschule in Form eines „Baumes“. Den fast 400 Paßfotos an diesem Baum können per Knopfdruck abrufbare Informationen zu Herkunftsländern, Muttersprachen und Religionen zugeordnet werden. Im Alltag vielfach erlebte Vorurteile, Klischeevorstellungen und Ausgrenzungspraktiken finden sich in dieser Schule nunmehr auf dem Prüfstand. Vielfalt und Gesamtheit sind zugleich symbolisch und praktisch erfahrbar.

Was wurde getan?

Im Rahmen des Landesmodellversuches „Lernen in Europa“ hat die Schule Mitte der 90er Jahre einen „Interkulturellen Bilderbogen“ entwickelt. Dieser wurde in englischen

Partnerschulen präsentiert und hat dort dazu beigetragen, gängige Klischeevorstellungen von einer „typisch deutschen Schule“ in Frage zu stellen.

Von den Schülern selbst kommt bald darauf die Anregung, die Informationen über ihre kulturellen Wurzeln auf alle ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu erweitern. Als geeignete Dokumentationsform wählen sie den „kulturellen (Stamm-) Baum“. Die zugrunde liegende Datenerhebung erfolgt selbstverständlich freiwillig und mit Einverständnis und Unterstützung der Eltern. Die Planungs- und Bauphase des originellen und dabei überaus aufwendigen Projekts nimmt mehr als ein Jahr in Anspruch. Am 26. Februar 1998 wird es unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit eingeweiht. Der sechs Meter breite und drei Meter hohe Baum aus einer Holz-/Pappmachekonstruktion trägt Passbilder sämtlicher Schülerinnen und Schüler. Die Abbildungen sind über Leuchtdioden und Kabel elektronisch vernetzt; mittels Knopfdruck an einem Display sind Informationen über die recherchierten Herkunftsländer, Sprachen und Religionszugehörigkeit in der jeweiligen Familie abrufbar. Der durch die Fotos vermittelte scheinbar eindeutige Eindruck steht nicht selten in krassem Gegensatz zu diesen Informationen, wodurch die Betrachter mit eigenen Vorurteilen konfrontiert werden. Zum Zeitpunkt seiner Einweihung weist der Bilderbaum mit insgesamt 34 Herkunftsländern, 26 Sprachen und zehn verschiedenen Religionen eine multikulturelle Schülerzusammensetzung aus. Der „Interkulturelle Bilderbaum“ wird ständig aktualisiert.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler richten ihr Augenmerk nicht nur auf ihr eigenes biografisches Werden, sondern auch auf das ihrer Mitmenschen. Vergleichende Betrachtungen über Kulturen, Länder und Religionen sind ein Beitrag zum miteinander Leben.

Durch den Informationsgewinn werden Verständnis und Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen gefördert. Klischees und Stereotype werden als eine mögliche Ursache von Ausgrenzung und Gewalt erkannt und durch die Erfahrung „Bilderbaum“ in Frage gestellt.

Kontaktadresse:

Wolfgang Mattick
Bronkhorstschule Meiderich
Bronkhorststraße 136-138
47137 Duisburg
Telefon: 0203 - 42 50 91

Mach's gut, Caro

Ein Projekt der Hauptschule Urbecker Straße in Hemer (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Im Rahmen eines Wahlpflichtbereichs haben Schülerinnen und Schüler ein Videofilmprojekt entwickelt und realisiert. Erzählt wird darin die Geschichte der 16-jährigen Caro, die der allgegenwärtigen Gewalt in ihrem Umfeld sehr kritisch begegnet, ihr dann aber nicht standzuhalten vermag und daran zerbricht.

Was wurde getan?

Eine Gruppe von etwa 20 Jugendlichen der Klassenstufen 9 und 10 nutzt die Entwicklung eines Videofilmprojekts, um sich dem Thema Gewalt unter Jugendlichen unter medienpädagogischen Aspekten zu nähern. „Mach's gut, Caro“ entsteht, ein aktionsreicher Videofilm mit dramatischer, emotionsorientierter Handlungslinie. Die Anregung entstammt einer Pressemeldung über ein reales Geschehen. Die Schülerinnen und Schüler haben maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Projektidee und an der Drehbucherarbeitung. Vor allem aber agieren sie während der einwöchigen Dreharbeiten als engagierte Laienschauspieler, denen erstaunliche darstellerische Leistungen gelingen. Bei weitgehend selbstständig geknüpften Behörden- und Pressekontakten sowie bei der Vorbereitung der Premierenfeier für ihren Film gewinnen die Jugendlichen weiterführende Erfahrungen.

Darüber hinaus ergeben sich neue Perspektiven für den künftigen individuellen Kino- und Fernsehfilmkonsum der Beteiligten. Es ist geplant, die bislang so erfolgreiche Videofilmarbeit in dieser Schule auszubauen, wobei neben inhaltlichen Überlegungen auch technische Fragen erwogen werden. So entsteht gegenwärtig ein schuleigenes Schnittstudio.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Jugendlichen setzen sich in sehr nachdrücklicher Weise mit dem Thema Gewalt auseinander.

Persönliche Alltagserfahrungen zu weitverbreiteten Gewalterscheinungen finden in der Filmhandlung Niederschlag und werden im Prozess der schöpferischen Auseinandersetzung zwangsläufig einer kritischen Wertung unterzogen.

Die Realisierung des Filmprojekts erfordert Teamgeist und fördert Fairness und respektvollen Umgang miteinander.

Kontaktadresse:

Michael Ridder
Hauptschule
Urbecker Straße 52
58675 Hemer
Telefon: 0251 - 53 13 99

Check Up

Ein Projekt des Gymnasiums in Seifhennersdorf (Sachsen)

Das Ergebnis

Ein Schülerclub baut eine ehemalige Kindergartenbaracke aus, die sich auf dem Schulgelände befindet. Eine Pausen- und Freizeittätte für Kinder und Jugendliche ab Klasse 5 entsteht nach den Vorstellungen der Jugendlichen. Sie schaffen für sich und ihre Mitschüler einen Treffpunkt, an dem sie ihre freie Zeit gemeinsam sinnvoll verbringen können. Dazu gehören ein Schülercafé, ein Veranstaltungs- und ein Freizeitraum. Die Clubmitglieder übernehmen das Management eigenverantwortlich.

Was wurde getan?

Schülerinnen und Schüler der Klassen 10 - 12 stellten fest, dass viel von ihrer kostbaren Freizeit durch Freistunden „vergammelt“ wird. Gerade diejenigen, die auf den Bus angewiesen sind, hatten bislang keine andere Wahl. Damit sollte endlich Schluss sein. Zum Schuljahresbeginn 1997/1998 gründen einige hoch motivierte Schüler den Schülerclub, um dagegen initiativ zu werden. Sie suchen die Unterstützung durch den Förderverein „Freundeskreis“ des Gymnasiums in Seifhennersdorf, eine Elternvertretung und die Schulleitung. Mit deren Hilfe gelingt es den Schülern, Anträge zu stellen und Fördergelder zu beschaffen. Der Schulleiter stellt dem Schülerclub eine ehemalige Kindergartenbaracke zur Verfügung. Die erste Hürde ist genommen. Doch nun gibt es eine Menge zu tun, um aus einer alten Baracke etwas Attraktives zu machen. Fleißige Hände und gute Ideen sind da gefragt. Viel freie Zeit musste und wird auch noch in Zukunft geopfert werden. Doch die Clubmitglieder wissen wofür. Bereits nach einem Jahr können sie stolz sein auf das Ergebnis ihrer Arbeit. Im März 1999 konnte die Renovierung des Gebäudes als abgeschlossen betrachtet werden. In der Baracke des Clubs „Check Up“ gibt es drei Räume: Ein Schülercafé, einen Veranstaltungsraum und einen Sportraum. (1) Das Schülercafé mit einer angeschlossenen Küche ist in der Mittagspause und nach der Schule geöffnet. Die Imbissversorgung wird durch den Schulclub selbst organisiert. Im Café können sich Lerngruppen treffen, oder man kann sich hier ungestört unterhalten. Auch eine Arbeitsgemeinschaft „Kochen und Backen“ könnte hier Platz finden. (2) Der Veranstaltungsraum hat einen direkten Durchgang zum Schülercafé und ist mit einem weiteren Raum verbunden, in dem sich die zweite Schülerbar befindet. Genutzt wird er für Diskotheken, Klassenveranstaltungen, Geburtstagsfeiern und durch die AG „Tanzen“. (3) Im Freizeitraum befinden sich ein Billardtisch, eine Dartscheibe und Spieltische für Brettspiele und Hausaufgaben. Hier können sich die Schülerinnen und Schüler auch außerhalb der Öffnungszeiten aufhalten, da es die Möglichkeit gibt, gegen Unterschrift den Gebäudeschlüssel im Sekretariat zu erhalten. Die Clubmitglieder sind für die Organisation, Imbissversorgung, Finanzierung, Buchführung, Ordnung, Sauberkeit und andere Dinge selbst verantwortlich. Deswegen liegt die Bedeutung des Projektes nicht allein in der Verbesserung der äußeren

Bedingungen der Freizeitgestaltung, sondern auch in der Entwicklung und Förderung der Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung von Schülern.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler suchen nach sinnvollen Möglichkeiten, wie sie ihr „kostbares Gut“ Freizeit ausfüllen können. Sie warten nicht darauf, dass Freizeitangebote an sie herangetragen werden. Sie vertreten selbst ihre Interessen.

Die Jugendlichen setzen sich mit viel Engagement dafür ein, sich und ihren Mitschülern Freizeitangebote nach ihren eigenen Vorstellungen zu schaffen.

Auf Grund der verschiedenen Interessen versuchen sie eine möglichst große Auswahl an Freizeitaktivitäten anzubieten. So kann sich jeder kann sich das herausuchen, was ihm Spaß macht.

Organisation, Beschaffung von Mitteln, praktische Durchführung und Management sind primär in der Hand der Jugendlichen.

Die Clubleitung, bestehend aus Schülern der Klassen 8 - 12, trifft sich einmal wöchentlich zur „Besprechung“ und versucht dort, Probleme aus der Welt zu schaffen, neue Vorschläge von Schülern zu realisieren und Veranstaltungen zu planen.

Kontaktadresse:

Marcel Schienbein
Schulclub des Gymnasiums Seifhennersdorf
Albertstr. 2
02782 Seifhennersdorf
Telefon: 03586 - 40 42 56

048/1998

Vergessene Straßen - Ein Projekt zur historisch-geographischen Wegforschung im Bad Berleburger Raum

Ein Projekt der Städtischen Hauptschule in Bad Berleburg (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Hauptschüler legen in einem mehrjährigen Projekt eine alte Straße frei und schaffen so ein reales Museum im freien Gelände. Sie gewinnen dabei die Unterstützung vieler Experten und Institutionen, die mit historischer Forschung befasst sind.

Was wurde getan?

Im Herbst 1993 wundern sich Schülerinnen und Schüler einer 5. Hauptschulklasse bei einer Radtour in abgeschiedener Gegend über eine tiefe Rinne im Waldgelände. Der Lehrer erklärt, es handele sich um Reste einer alten Straße. Aus diesem Anlass entwickelte sich das bis Mitte 1998 durchgeführte Projekt der Freilegung dieser vergessenen, bis ins 19. Jahrhundert noch genutzten Straße. Die Schüler waren selbst an der Ausgrabung der Straße u.a. in mehreren

Projektwochen beteiligt, sie studierten alte Karten und Verkehrsströme. Das Kartenstudium mit alten Flurbezeichnungen wie „Galgenberg“ regte weitere historische Untersuchungen etwa über Hexenprozesse in der Region an. Im Ergebnis legten die Schüler ein reales Museum im Gelände an. Um dies zu verwirklichen, erhielten sie Unterstützung vom Landesamt für Archäologie und Geologie, vom Katasteramt, dem Besitzer (Prinz Richard zu Sayn-Wittgenstein), von Heimatvereinen, Verkehrsvereinen, Museen und der Stadt Bad Berleburg. Immer wieder konnte die Projektarbeit auch mit dem Unterricht in verschiedenen Fächern verknüpft werden. Die Hauptschüler erfuhren, dass es ihnen gelingen kann, mithilfe vieler außerhalb von Schule stehender Institutionen und Experten einen eigenen Beitrag zur Verkehrsgeschichte zu leisten, der auch touristischer Anziehungspunkt wird. Sie gewannen nachhaltige öffentliche Aufmerksamkeit durch Ausstellungen und Artikel in der Lokalpresse.

Das Projekt dokumentiert „Praktisches Lernen“ und forschendes Lernen in origineller Weise. Die Dauer des Vorhabens ist ein Indiz für die nachhaltige Motivation der Schüler. Sie mussten sich mit diesem Projekt im öffentlichen Raum bewegen und konnten aus der Beschäftigung mit historischen Verkehrswegen Ansätze zur Auseinandersetzung mit aktuellen Verkehrsproblemen (z.B. Autobahnbau) gewinnen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler erkunden alte Verkehrswege und leisten so einen wichtigen Beitrag zur historischen Erforschung der Region.

Bei der Projektarbeit stoßen sie immer wieder auf neue Geheimnisse, die es zu lüften gilt. Antworten auf die Fragen, die sich dabei ergeben, werden u. a. in Verknüpfung mit dem Unterricht in verschiedenen Fächern gesucht.

Die Schüler entwickeln durch die Beschäftigung mit den alten Verkehrswegen Interesse für moderne Verkehrstechnologie.

Die vielfältigen Kooperationen mit externen Partnern der öffentlichen Verwaltung, aber auch in privaten Bereichen geben eine Fülle von Lernanlässen für öffentliches Handeln.

Kontaktadresse:

Rüdiger Grebe
Städtische Hauptschule Bad Berleburg
Auf dem Stöppel
57319 Bad Berleburg
Telefon: 02751 - 38 29

073/1998

Schulpartnerschaft

Ein Projekt der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Lünen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Die Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Lünen unterhält seit 1987 enge partnerschaftliche Beziehungen zu einer Schule im südafrikanischen Namibia. Diese langjährige Schulpartnerschaft gewinnt in der Lünener Schule vor allem durch die Aktivitäten der Namibia-AG an Intensität und Kontinuität.

Was wurde getan?

Die Schulpartnerschaft zwischen der nordrhein-westfälischen Geschwister-Scholl-Gesamtschule und der namibischen Martin-Luther-Highschool schöpft die Unmittelbarkeit und die zeitweise unerlässlichen Direktkontakte in erster Linie aus den regelmäßigen wechselseitigen Projekt- und Begegnungsreisen. Die deutsche Schule entsendet 1991, 1994 und 1997 jeweils sieben bis zehn Schülerinnen und Schüler der Klassen 10 bis 12 vier Wochen zu den südafrikanischen Partnern. Über entsprechende Gegenbesuche aus der namibischen Partnerschule können sich die Lünener bisher 1990, 1993 und 1996 freuen. Die Besuchstage in Namibia sind ausgefüllt mit gemeinsamem Theaterspiel und mit der Produktion von Filmen sowie einer CD. Arbeitseinsätze der deutschen Gäste im Garten und bei einer Gebäuderenovierung gehören ebenso zum Besuchsprogramm wie Unterstützung in der Kinder- und Altenbetreuung. Ebenso intensiv werden die afrikanischen Gäste bei ihren Gegenbesuchen mit dem Gastgeberland bekannt gemacht. In den Schulen selbst ist die Partnerschaft auf verschiedenartige Weise ständig präsent: Zum Teil spiegelt sie sich in Unterrichtsfächern wider, und sie mündet auch immer wieder in die Gestaltung entsprechender Ausstellungen. An der Geschwister-Scholl-Schule erinnert das Café „Marengo“ an die namibischen Freunde, die Kinder der Martin-Luther-Highschool fühlen sich durch die Gestaltung ihrer Aula den deutschen Partnern stets verbunden. Seit 1998 arbeitet eine namibische Schülertextistin jeweils für ein Jahr an der deutschen Schule. Ein im Dezember 1998 organisierter Aktionstag schafft die finanzielle Basis für den in diesem Jahr geplanten Besuch acht namibischer Jugendlicher in Deutschland.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Diese Schulpartnerschaft schafft die Basis zu (keine Rechtschreibvorschläge) und kontinenteübergreifenden und dabei dauerhaften Kontakten junger Menschen.

Ihr besonderer Wert ergibt sich u.a. daraus, dass sie sich nicht in gelegentlichen Kurzbesuchen erschöpft. Zudem handelt es sich keineswegs um eine einseitige materielle Hilfeleistung, sondern um intensive und kontinuierliche Begegnung und Zusammenarbeit.

Schulpartnerschaft wird nicht allein als Begegnung und Tourismus gelebt, sondern als Anlass zu gemeinsamer Arbeit und zum miteinander Lernen.

Kontaktadresse:

Ulrich Scholz
Geschwister-Scholl-Gesamtschule
Holtgrevenstraße 2-6
44532 Lünen
Telefon: 02306 - 20 29 20

083/1998

Auf den Spuren der eigenen Geschichte

Ein Projekt der Utholm-Schule in St. Peter-Ording (Schleswig-Holstein)

Das Ergebnis

Jugendliche suchen ein Stück ihrer eigenen jüngsten Vergangenheit und verbinden persönliche Impressionen mit historischen Materialrecherchen. Ihre Ausstellung wird ein beeindruckendes Zeitdokument.

Was wurde getan?

Wie könnte ein lebendiger Geschichtsunterricht aussehen? Diese Frage hat die Lehrerin einer Grund- und Förderschule aus St.-Peter-Ording beschäftigt. Da einige ihrer Schüler aus den neuen Bundesländern kommen, schlägt sie vor, mit ihren Schülerinnen und Schülern, das Thema „Deutsche Teilung“ aufzugreifen. Wie haben die Menschen in der BRD und in der DDR gelebt? Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Warum kam es zum Mauerbau? Solche und ähnliche Fragen haben die jungen Historiker bei ihren Recherchen bewegt. Neben der Textarbeit wurde mit Bildmaterial ein gefühls- und wahrnehmungsbezogener Zugang zum Thema ermöglicht. Die Jugendlichen versuchten, die Gefühlsdichte der Bilder anschließend zeichnerisch einzufangen. Aber auch praktisches Tun war gefragt: Zeitzeugen sollten aufgefunden und interviewt werden. Dazu wurden Zeitungsannoncen genutzt und persönliche Kontakte zu Bewohnern in der ehemaligen DDR hergestellt.

Schließlich sollte die eigene Person in ihrer historischen Bindung beschrieben werden: Was habe ich 1989 gemacht? Wie habe ich ausgesehen? Was habe ich von diesen Ereignissen mitbekommen? Die abschließende Ausstellung im Gemeindehaus St.-Peter-Ording mit Texten, Gedichten, Plakaten und weiteren interessanten Objekten lockte viele Interessierte an. Dort bekamen die Besucher auch die Möglichkeit, Mauerstücke zu erwerben und auf einem Plakat ihren Geburtsort zu kennzeichnen. Die Anerkennung, die den Schülern durch die beeindruckten Besucher zuteil wird, war wichtiges Projektergebnis. Mit ihrem Beitrag beteiligen sich die Jungen und Mädchen am Projekt „Jahrhundert-Story“ - Lebendiger Geschichtsunterricht an Schulen. Dafür erhalten sie als besondere Auszeichnung den zweiten Medienpreis eines schleswig-holsteinischen Zeitungsverlages.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler, die in den alten sowie in den neuen Bundesländern geboren worden sind und nun zusammen zur Schule

gehen, unternehmen eine gemeinsame Rückbesinnung auf die jüngste Geschichte.

Dabei begeben sie sich in die Zeit zurück, da sich diese für beide Seiten Deutschlands noch unterschiedlich darstellte und machen sich insbesondere Gedanken über den Zeitpunkt des Neubeginns einer gemeinsamen Geschichte und was jeder von ihnen damit verbindet. Eine sehr persönliche Reflexion über die Wiedervereinigung Deutschlands.

Bei der Arbeit am Projekt erlernen die Schülerinnen und Schüler u. a. selbstständiges Arbeiten allein und in Kleingruppen, Interviewtechniken und Formen der Darstellung ihrer Arbeitsergebnisse.

Kontaktadresse:

Gabriele Mader
Utholm-Schule
Kirchenleye 7
25826 St. Peter-Ording
Telefon: 04863 - 91 48

092/1998

Betreuung von pflegebedürftigen alten Menschen

Ein Projekt der Dannewerkrealschule in Schleswig (Schleswig-Holstein)

Das Ergebnis

Bereits seit dem Schuljahr 1993/94 unterhalten Schülerinnen und Schüler der Realschule regelmäßige Kontakte zu Menschen des „Pflegeheimes zum Ohr“ in Schleswig. Im Laufe der Jahre entwickeln sich daraus intensive Beziehungen. Sowohl die jungen als auch die alten Menschen gewinnen wertvolle Erfahrungen für ihren Umgang mit der jeweils anderen Generation.

Was wurde getan?

Das Schulprojekt „Betreuung von pflegebedürftigen alten Menschen“ entwickelt sich - nachdem anfängliche Berührungsängste überwunden werden konnten - bereits seit sechs Jahren mit Kontinuität und Erfolg. Jeweils zwei Jugendliche der Schule besuchen in der Regel einmal wöchentlich zwei alte pflegebedürftige Menschen. Um persönliche, vertrauensvolle Kontakte zu knüpfen, besuchen nach Möglichkeit stets die gleichen Schülerinnen oder Schüler ihren älteren Gesprächspartner. Bei ihren Besuchen unterstützen die jungen Leute die alten Leute mit Hilfsleistungen oder fahren sie in ihren Rollstühlen spazieren. Sehr geschätzt wird es von den Seniorinnen und Senioren, wenn die Jugendlichen mit ihnen sprechen. So helfen die jungen „Paten“ den alten Menschen dabei, der Einsamkeit ihres Alltags für eine Weile zu entrinnen.

Alle Schülerinnen und Schüler empfinden den Kontakt zu den Pflegeheimbewohnern als Bereicherung. Einige von ihnen führen ihre Patenschaften auch in Ferienzeiten fort. Manche dieser Bekanntschaften reicht noch über die Schulzeit hinaus. Die unvermeidliche Erfahrung der zeitlichen Begrenztheit des

menschlichen Lebens ist mit einem Zugewinn an persönlicher Reife für die beteiligten Jugendlichen verbunden.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Das Projekt leistet einen wichtigen Beitrag zu dem im Alltag oft gestörten Dialog zwischen den Generationen.

Es fördert die vorurteilsfreie Begegnung und das Verständnis für die jeweils andere Generation.

Die regelmäßige Projektarbeit fördert bei den Jugendlichen die Bereitschaft, soziale Verantwortung auch und gerade für die älteren Mitglieder unserer Gesellschaft zu übernehmen.

Die Schülerinnen und Schüler lernen die Bedeutung „ehrenamtlicher“ Tätigkeiten für unsere Gesellschaft kennen.

Die Verarbeitung von Erfolgen und Enttäuschungen ist für eine kontinuierliche demokratische Arbeit mit sozialer Verantwortung unerlässlich.

Kontaktadresse:

Detlef Ivers
Dannewerkrealschule
Erikstraße 50
24837 Schleswig
Telefon: 04621 - 34 35 0

098/1998

Arbeitskreis „Unsere Welt: Projekt MIRAMAR“

Ein Projekt des St.-Ursula-Gymnasiums in Arnsberg (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Eine Schule bietet durch ihre Aktionen einem Entwicklungsland tatkräftige Hilfe an und fördert solidarisches Handeln und menschliche Begegnung deutscher und peruanischer Jugendlicher.

Was wurde getan?

Was können Jugendliche tun, um Verantwortung für die Welt zu übernehmen? Der Arbeitskreis „Unsere Welt“ des St.-Ursula-Gymnasiums Neheim versucht, auf diese Frage eine Antwort zu finden und die damit verbundene Aufgabe umfassend anzunehmen. Zunächst bedarf es einer ersten Orientierung. Dazu beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Trägern der Entwicklungshilfe und veranstalten den Ruanda-Tag und das Bolivien-Forum. Schon hier werden Spenden gesammelt. Durch persönliche Kontakte mit einer Ursulinenschwester, die in den 30er Jahren nach Lima/Peru ausgewandert ist, um den Armen zu helfen, entstand die Idee zu diesem Projekt. Der Name „Miramar“ bezeichnet auch den Ortsteil des Stadtviertels St. Miguel in Lima, wo 10 Ursulinenschwestern eine „Armenschule“ und einen Kindergarten unterhalten. An den Nachmittagen kommen Erwachsene in die Schule, um lesen, schreiben und nähen zu lernen. Es gibt viel Arbeit vor Ort. Um wirklich

helfen zu können, werden finanzielle Mittel benötigt. Als „erste Hilfe“ spenden die Jugendlichen Einnahmen von Schulfesten und Theaterveranstaltungen des Literaturkurses. Im Mittelpunkt der Tätigkeit von Schülerinnen, Schülern und Lehrern stehen Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung und Aufklärung über die Lebensbedingungen der Menschen in Peru in der Neheimer Bevölkerung. Mit zahlreichen Einzelprojekten machen die Neheimer Schüler von sich reden. Genannt seien hier das Projekt „Hausbau in Miramar“, die Kalenderaktionen 1996 und 1997, bei der Kalender mit Fotos aus Peru verkauft wurden, sowie die Adventsaktionen in der Neheimer Fußgängerzone 1996, bei denen sich Passanten bei Glühwein, Kinderpunsch und Kuchen an den Stellwänden, durch Handzettel und im persönlichen Gespräch über die Entwicklungshilfsschritte der Schüler und Schülerinnen informieren konnten. Auch einen Lokalradiosender und die Lokalpresse durften die Schüler nutzen, um über ihr Anliegen zu informieren. Das Projekt ist im Schulunterricht präsent und wird von vielen Gruppen unterstützt. So beteiligten sich die Neheimer Schüler an der Planung der ersten Arnberger „Eine-Welt-Woche“. Hier boten sie Informationen bei ihrem „Peruanischen Abend“. Workshops sowie ein „Schuhputzstand“ und „Bauchladenverkäufer“ sollten Armut veranschaulichen. Durch Kontakt mit der Organisation „AeA - Alemán en Alemania“ kam der deutsch-peruanische Schüleraustausch zustande. Einige Schüler aus Peru waren während ihrer dreimonatigen Sprachreise bei Neheimer Gasteltern untergebracht und konnten so miteinander bekannt werden. Zwischenzeitlich möchten nach dem Abitur auch deutsche Jugendliche nach Peru, um Land und Leute kennen zu lernen und ein Gespür für die Situation vor Ort zu entwickeln.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schülerinnen und Schüler geben mit unermüdlichem Einsatz ein Beispiel für Entwicklungshilfe.

Sie informieren sich laufend über Fortschritte. Diese Neuigkeiten geben sie an die Bevölkerung in ihrer Heimatregion weiter, wobei sie gleichzeitig Spenden sammeln, um die Hilfsaktionen fortsetzen zu können.

Persönliche Kontakte zu den Menschen in Peru und das Kennenlernen ihrer Kultur lassen die Jugendlichen Grenzen überwinden und zu einem Dialog finden.

Kontaktadresse:

Jürgen Schmitz
St.-Ursula-Gymnasium Neheim
Engelbertstr. 43
59755 Arnberg 1
Telefon: 02932 - 63 94 0

108/1998

Umweltdetektive 21. Jahrhundert

Ein Projekt der Fritz-Steinhoff-Gesamtschule in Hagen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

An der Fritz-Steinhoff-Schule in Hagen machen die „Umweltdetektive - 21. Jh.“ Jagd auf Energiefresser. Sie untersuchen den Energiebedarf der Schule seit 1996 und unterbreiten Vorschläge zur Einsparung. Ihr ehrgeiziges Ziel ist es, den Energieverbrauch der Schule von 1996 bis zum Jahr 2003 zu halbieren und damit den CO₂-Ausstoß deutlich zu verringern. Ihr erster Schritt ist, die veraltete Lichttechnik von 1975 durch eine moderne, energiesparende zu ersetzen.

Was wurde getan?

Die 13- bis 19-jährigen Schülerinnen und Schüler untersuchen seit 1996 den Energiebedarf der Schule. Im Februar 1996 gründen sie ihre Umwelt-AG. Eine erste Tat ist es, die veraltete Lichttechnik des Pädagogischen Zentrums auszuwechseln. Sie schreiben Firmen an und bitten um Unterstützung ihres Energiesparprojektes. Im November 1996 werden mit Hilfe von Sponsoren und freiwilligen Helfern die 100-Watt-Birnen durch 20-Watt-Energiesparlampen ersetzt. In der Folgezeit werden mit professioneller Unterstützung Beleuchtungskonzepte für weitere Räume erarbeitet, z. B. für einen Modellklassenraum und ein Schüler-Theater-Café. Durch den Austausch der alten Lampen spart die Schule mehrere tausend Mark im Jahr ein. Die Umweltdetektive erreichen auch, dass die Schule eine eigene Zähleranlage erhält. Der Stadt Hagen schlagen sie einen Umweltvertrag vor: „Wir machen der Stadt laufend Energiesparvorschläge und das eingesparte Geld wird immer wieder in neue umweltschonende Lichttechnik oder auch in andere Umweltideen unserer Schule investiert.“ Die Stadt Hagen verpflichtet sich schließlich, 70% der eingesparten Energiekosten an die Schulen auszahlend. Von der Fritz-Steinhoff-Schule kommen aber noch weitere Vorschläge, wie man Energie einsparen kann: bewussterer Umgang mit Kühlgeräten, die Haupttoilettenanlage mit Regenwasser versorgen, Regelung der Raumwärme durch Thermostatventile, Mülltrennung, Recycling, Wertstoffsammlungen ... etc. Mittlerweile gibt es an der Schule auch ein Windrad, das elektrische Energie produziert, und eine Photovoltaikanlage auf dem Schuldach. Die Ideen der Umwelt-AG scheinen nahezu unbegrenzt. Sie setzen sich nicht nur für einen bewussteren und sensibleren Umgang mit Energie ein, sondern sie lernen auch, dass sich durch Hartnäckigkeit und Handlungswillen viel bewegen lässt. Die Erfolge sind sichtbar. Die Arbeit der Umweltdetektive findet in vielerlei Hinsicht Anerkennung. So gewinnen sie den 1. Preis beim Energiesparwettbewerb der Hagener Schulen, der Westdeutsche Rundfunk macht eine Sendung über die Arbeit der Umwelt-AG, und sie erhalten den 1. Preis des Jugendwettbewerbs „Halt die Welt im Gleichgewicht“ des Bundesumweltministeriums.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Jugendlichen zeigen, dass sich durch Engagement und Ausdauer eine Sache bewegen lässt, die Ihnen selbst und auch der Allgemeinheit zugute kommt.

Durch ihre Energiesparaktion und ihre Vorschläge zu umweltbewussterem Handeln helfen sie, unsere Lebensgrundlagen zu schützen und zu wahren.

Die erzielten Ersparnisse beanspruchen sie nicht für sich. Sie fordern deren Verwendung für weitere umweltschützende Maßnahmen und tragen damit dazu bei, dass ihr zukunftsweisendes Handeln Beispiel macht.

Kontaktadresse:

Detlef Plett
Fritz-Steinhoff-Gesamtschule
Am Bügel 20
58099 Hagen
Telefon: 02331 - 65 07 3

121/1998

Wider das Vergessen - Schüler gehen auf Spurensuche

Ein Projekt der Heinrich-Emanuel-Merck-Schule in Darmstadt (Hessen)

Das Ergebnis

Ein Buch „Schule gestern, Schule heute - Schulgeschichte als Schulprojekt“ ist entstanden, dem man seine Brisanz kaum ansieht. Verfolgt wird die Geschichte der Schule in der Zeit des Nationalsozialismus, von der ehemalige Schülerinnen und Schüler der Schule berichten.

Was wurde getan?

Um einen Beitrag dazu zu leisten, dass sich Geschehenes nicht wiederholt, muss man Geschichte „kennen“. Von dieser These geht das vorliegende Projekt aus. Eine Lehrerin und ihre Schüler aus den Jahrgangsstufen 11 bis 13 des beruflichen Gymnasiums haben eine Forschungsarbeit „Wider das Vergessen“ vorgelegt, in der sich die eigene Schule eine wesentliche Rolle spielt. Anhand des schuleigenen Archivs rekonstruieren sie Spuren ehemaliger jüdischer Schülerinnen und Schüler und stellen Fragen nach der „Schule in der NS-Zeit“. Zum 50. Jahrestag der Neugründung der Schule laden sie die noch aufzufindenden Schüler der ersten Stunde ein. Unterstützt durch die Darmstädter Zeitung finden sich Ehemalige, die den Jugendlichen von der Schulzeit in den 40er Jahren berichten können. Ausstellung und Dokumentation geben Einblicke in die Schul- und Zeitgeschichte. Aus Anlass der sechzigjährigen Wiederkehr der Pogromnacht in Deutschland begeben sich die Jugendlichen erneut auf Spurensuche. Anhand der Namenslisten der Deportierten aus dem Einzugsgebiet der Schule versuchen sie, biografische Hintergründe der Personen zu erforschen. Ein „Findling wider

das Vergessen“ wird als Mahnmal an der Schule gesetzt. Er wird ergänzt durch Steine - zur Erinnerung an die Opfer. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Darmstädter Synagoge stellen die Mädchen und Jungen ihre Arbeit mit großer öffentlicher Resonanz vor.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Es wird eine personen- und ortsbezogene Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der eigenen Schule geleistet.

Hervorzuheben ist die Bereitschaft, sich auf Zeitzeugen persönlich einzulassen und die NS-Geschichte Deutschlands nicht allein als ein furchtbares historisches Phänomen, sondern als eine von Personen getragene und biografisch bedingte Tatsache zu erkennen.

Die Ausstellung „Schule und Alltag vor 50 Jahren“ wurde gemeinsam erarbeitet und ist bereits vom gewählten Ansatz und Medium her eine öffentlichkeitsbezogene Aktivität.

Die durch den Projektablauf und die Projektziele bedingte Zusammenarbeit mit Archiven und öffentlichen Medien ist ein besonderer Aspekt erfahrungsbezogenen Lernens.

Die Dokumentation der Arbeit durch Schriften und Videos trägt die Ergebnisse an die Öffentlichkeit.

Die öffentliche Bekundung der eigenen Dokumentations- und Kommunikationsarbeit durch einen Gedenkstein ist ein Beitrag zum tätigen Erinnern.

Kontaktadresse:

Renate Dreesen
Heinrich-Emmanuel-Merck-Schule
Alsfelder Str. 23
64289 Darmstadt

040/1999

Autonome Schülerstreitschlichtung

Ein Projekt der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

An der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen gelingt es Schülern, die Arbeit von Streitschlichtern in den Schulalltag zu integrieren. Die Streitschlichtung hat reges Interesse bei den Medien und bei anderen Schulen hervorgerufen, sodass die Dormagener Gesamtschüler inzwischen ihre Erfahrungen in Lehrveranstaltungen weitergeben können.

Was wurde getan?

Konflikte an der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule und in deren Umfeld standen am Ausgangspunkt dieses Projekts. Weil das Lehrerkollegium die Bearbeitungen von Konflikten durch Schülerinnen und Schüler für sinnvoll hielt, wurde ein entsprechendes Projekt gestartet. Anfangs wurden Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Jahrgangsstufen ausgewählt und auf die Streitschlichtung in einem Lehrgang vorbereitet. Die Lehrgänge sind inzwischen zu einer Art

Institution an der Dormagener Schule geworden: Es arbeitet bereits die fünfte Generation von ausgebildeten Schülerstreitschlichtern an dieser Einrichtung. Es bleibt jedoch nicht bei einem einmaligen Ausbildungsgang für jeden Mediator, denn alle Mediatoren müssen an Weiterbildungslehrgängen teilnehmen. Die 'Vermittler', deren Rat überaus häufig in Anspruch genommen wird, agieren lehrerunabhängig und diskret: Bis zu 40 Konflikte müssen sie in einer Woche bearbeiten. In 90 Prozent der Fälle ist ihre Arbeit auch tatsächlich von Erfolg gekrönt. Der Erfolg der Mediatoren beschränkt sich aber bei weitem nicht nur auf ihre Schule. Die neue 'Streitkultur' hat bereits Außenwirkungen gezeigt, denn andere Schulen, Jugendeinrichtungen, Radio, Fernsehen und Zeitungen bekunden ihr Interesse an den Konfliktlösungsstrategien der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule. Auf Fortbildungsveranstaltungen stellen Lehrer und Schüler der Gesamtschule ihre Mediationsverfahren vor. Ein Leitfaden, den die Streitschlichter der Dormagener Gesamtschule erstellt haben, soll Interessenten dazu dienen, an anderen Orten selbst Streitschlichter auszubilden und einzusetzen. Das Dormagener Modell hat gute Chancen, sich weiterzuverbreiten, da seine Vertreter auf die Erfahrungen aus der eigenen Konfliktmediation zurückgreifen können.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Konflikte zu schlichten und eigenverantwortlich zu handeln, - dies gehört dazu, wenn man den friedlichen Interessenausgleich pflegen und nicht in jedem Streitfall „die Obrigkeit“ anrufen will.

Im vorliegenden Fall haben Schüler die Chance genutzt, in eigener Regie ihren Beitrag zum innerschulischen Frieden zu leisten.

Das Mediationsmodell der Schule ist zwischenzeitlich stabiler Bestandteil des Schulprofils.

Kontaktadresse:

Michael Oomen
Bertha-von-Suttner-Gesamtschule
Marie-Schlei-Straße 6
41542 Dormagen

050/2000

Museumsführer

Ein Projekt der Haardter-Berg-Schule in Siegen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Schon seit längerer Zeit versuchen die Schülerinnen und Schüler der Haardter-Berg-Schule, einen strukturierten Museumsführer für Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Mit zahlreichen Anregungen und Verbesserungsvorschlägen wendet sich die Klasse immer wieder an die zuständigen Institutionen ihrer Region. Für ihr kommunalpolitisches Engagement erhalten die Schülerinnen und Schüler den ersten

Preis der VKL und auch das öffentliche Interesse am Projekt der Jugendlichen nimmt zu.

Was wurde getan?

Die Klasse 8a der Haardter-Berg-Schule hat in den letzten drei Jahren zahlreiche Projekte und Aktionen durchgeführt. Für die Erarbeitung eines Museumsführers für Jugendliche beginnen sie mit Ortsgängen im Museum Wilnsdorf und im Museum des Oberen Schlosses von Siegen. Bald wird ihnen die Schwierigkeit der Aufgabe bewusst. Die Museen vereinen von der Geschichte der Nassauer und Oranier bis hin zur modernen Kunst verschiedene Schwerpunkte. Dazu einen strukturierten Museumsführer für Gleichaltrige zu entwickeln, erscheint den Schülern fast unmöglich. Deshalb beschließen sie, ihre Anregungen und Kritiken zu sammeln und in einer Schrift „Die 7a geht ins Museum“ zu dokumentieren. In ihren Texten versuchen sie, auch die Interessen ortsfremder und behinderter Menschen zu berücksichtigen. Die Broschüre „Die 7a geht ins Museum“ erreicht die Ratsmitglieder, Mitglieder des Schul- und Kulturausschusses, die Verwaltung, die Museumsleitung, die Presse und den Bürgermeister von Siegen, der den Jugendlichen schließlich zusichert, dass sich der Kulturausschuss mit ihren Vorschlägen beschäftigen wird. Doch es geschieht nichts. Die Schüler halten dennoch an ihrer Idee eines Museums auch für Kinder und Jugendliche fest und erkundigen sich bei der Museumsdirektorin nach Mitsprachemöglichkeiten. Ihre Zukunftspläne für das Museum sind schon druckreif: Wie wäre es - so fragen sie - mit kindgerechten Angeboten im Museum, mit kleinen Geschenken an Besucher wie bspw. Schieferstückchen oder aber mit einem Umbau von Garten und Museumseingang? Die Jugendlichen bieten ebenfalls an, den Museumsshop neu zu gestalten und diesen - basierend auf ihren Erfahrungen mit einer Schülerfirma - selbstständig zu führen. Jedoch bleiben ihnen auch diesmal die Erwachsenen Antworten schuldig. Die Jugendlichen erinnern auch in ihrem neuen Buch wieder an die Museumsgestaltung, sie befragen Siegener Bürger und finden mittlerweile auch das Interesse der Presse und des Rundfunks. Die Verleihung des ersten Preises des VLK für kommunalpolitisches Engagement erbringt zwar noch keinen Sieg in der Sache, aber beweist, dass das Interesse am Projekt der Jugendlichen zunimmt.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Mit ihrem beharrlichen kommunalpolitischen Engagement machen die Schülerinnen und Schüler auf das Thema einer kind- und jugendgerechten Umgestaltung der örtlichen Museen aufmerksam.

Um ihre Ziele zu erreichen, suchen die Jugendlichen selbstständig nach geeigneten Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Mit ihrem Projekt zeigen die Schülerinnen und Schüler, dass sie bereit sind, ihre Ziele mit Kontinuität zu verfolgen, sich Methoden demokratischen Handelns anzueignen und Verantwortung für Kunst und Kultur zu übernehmen.

Kontaktadresse:

Rudolf Elhardt
Haardter-Berg-Schule
Hölderlinstraße 35

57076 Siegen
Telefon: 0271 - 74 57 7
Telefax: 0271 - 72 35 4

082/2000

Atlantika

Ein Projekt der IGS in Erfurt (Thüringen)

Das Ergebnis

Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule Erfurt setzen sich in einem Plan- und Rollenspiel mit der aktuellen Ausländerfeindlichkeit junger Deutscher auseinander. Im fiktiven Staat „Atlantika“, der deutsche Flüchtlinge aufgenommen hat, nehmen sie verschiedene politische Ämter und Positionen ein. Sie müssen gemeinsam der Spannungen zwischen Einheimischen und Ausländern Herr werden, und sie lösen diese Aufgabe.

Was wurde getan?

An der Integrierten Gesamtschule Erfurt wird im März 2000 innerhalb der Projektwoche zum Rahmenthema „Ich bin 14 ...“ die Ausländerfeindlichkeit junger Deutscher thematisiert. Dazu gehört auch das Plan- und Rollenspiel „Atlantika“ der achten Klassen. Ziel dieses Projekts ist es, Intoleranz und Gewaltbereitschaft von Schülerinnen und Schülern entgegenzuwirken.

In „Atlantika“ setzen sich die 35 Mitwirkenden kritisch mit Vorbehalten gegenüber dem Fremden und Anderen und seiner Ablehnung auseinander. Den äußeren Rahmen liefert ihnen dazu der fiktive Staat „Atlantika“. Hier werden Deutsche als Ausländer und Flüchtlinge asylsuchend vorstellig. Die daraus resultierenden Konflikte zwischen Atlantikanern und Deutschen gilt es nun, im Rollenspiel zu bewältigen. Das Spiel ermöglicht es den Jugendlichen, das Handeln in der Gruppe einzuüben, es kann aber auch die politische Urteilskraft fördern. Im Rollenspiel sind die Schüler außerdem als „ganze Menschen“ gefragt: Nicht allein Rationalität, sondern auch das Gefühlsleben wird in diesem Projekt angesprochen, und insofern lässt es sich auch als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung verstehen. Spielerisches Einüben demokratischen Handelns reproduziert den realen „demokratischen Kosmos“ in der Schülergruppe, wo die Achtklässler als Kabinettsmitglieder einer Regierung, als Mitglieder von Bürgerinitiativen, als Medienvertreter agieren. Ihre Tätigkeiten spiegeln Alltagsgeschehen der „großen Politik“ wider: Politische Plakate werden entworfen, Gesetze formuliert, Zeitungen erstellt. Auch Krisen sind zu überwinden. - Am Ende finden alle Beteiligten jedoch zu einer gemeinsamen Lösung des inszenierten gesellschaftspolitischen Problems: Die deutschen Asylsuchenden dürfen bleiben, sind den Atlantikanern willkommen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Das Projekt kann dazu beitragen, Toleranz gegenüber Ausländern und einen gewaltfreien Umgang zwischen verschiedenen Kulturen und Nationen zu fördern.

Als Plan- und Rollenspiel angelegt, fördert das Projekt durch die Rollenübernahmen und die damit gegebenen Perspektivenwechsel die soziale Kompetenz.

„Atlantika“ leistet Basisarbeit in der Erziehung zur Demokratie, indem es von den Beteiligten Kooperations- und Kompromissbereitschaft sowie Fähigkeiten zu Kommunikation, Selbst- und Mitbestimmung einfordert.

Darüber hinaus hilft „Atlantika“ sprachliche Fähigkeiten und Phantasie zu entwickeln und kann die Persönlichkeitsbildung insgesamt positiv beeinflussen.

Kontaktadresse:

Elke Jordan
IGS Erfurt
Wendenstraße 23
99086 Erfurt
Telefon: 0361 - 73 12 29 0
Telefax: 0361 - 73 03 61 9

088/2000

Kinderkonferenz der Burgschule

Ein Projekt der GGS Burgschule in Frechen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Ausgehend von immer wiederkehrenden Streitigkeiten auf dem Schulhof entsteht an der Burgschule eine Kinderkonferenz, die sich aus den Klassensprechern der ersten bis vierten Klassen zusammensetzt. In den Sitzungen, die seit März 2000 in 14-tägigem Rhythmus stattfinden, diskutieren die Kinder u.a. darüber, wie Konflikte in den Pausen gewaltfrei gelöst werden können. Sie stimmen über eingebrachte Vorschläge ab, stellen Pausenregeln auf und überwachen die Einhaltung der Regeln. Die Kinder lernen so, sich für ihre Rechte einzusetzen und gestalten aktiv ihr Schulleben.

Was wurde getan?

Ausgehend von immer wiederkehrenden Streitigkeiten auf dem Schulhof beschließen die Lehrerinnen und Lehrer der Burgschule in Frechen, eine Kinderkonferenz einzurichten und den Schülerinnen und Schülern die Lösung des Problems in die Hand zu geben. Auf diesem Wege wollen die Lehrer den Kindern Hilfen geben und sie zu einem friedlicheren Miteinander führen. Die erste Kinderkonferenz wird am 17. März 2000 einberufen. Die Klassensprecher der ersten bis vierten Jahrgangsstufen nehmen daran teil. Sie werden von zwei Lehrerinnen unterstützt und koordiniert. In Anlehnung an andere Mitwirkungsgremien in der Schule entwerfen die Kinder für jede Sitzung Tagesordnungspunkte, führen eine Anwesenheitsliste und schreiben Protokoll. Außerdem wählen sie später eine Sprecherin und einen Sprecher, die zunehmend die Gesprächsleitung übernehmen. In den Kinderkonferenzen, die von nun an im 14-tägigen Rhythmus stattfinden, diskutieren die Kinder z.B., wie die Konflikte in den Pausen gewaltfrei gelöst werden können. Sie bringen

Vorschläge ein, stimmen über die Vorschläge ab und legen Pausenregeln fest. Diese stellen sie in ihren Klassen vor und hängen sie, von allen Mitschülern unterschrieben und für jeden sichtbar, im Klassenzimmer auf. Die Mitglieder der Kinderkonferenz beobachten daraufhin, inwieweit die Pausenregeln von ihren Mitschülern beachtet werden und wollen bei auftretenden Verstößen über mögliche Konsequenzen abstimmen. Weitere Themen in der Kinderkonferenz sind Vorschläge für die Gestaltung und die Auswahl eines Schullogos, die Abstimmung über ein Plakat für das Schulfest und die Weiterleitung der Bitten des Hausmeisters. Mit diesen Aufgaben übernimmt die Kinderkonferenz im Laufe der Zeit als Gremium, das stellvertretend für alle Schüler der Burgschule Entscheidungen trifft, eine wichtige Funktion. Die Arbeit der Kinderkonferenz wird dabei sowohl von den Kindern als auch von den Erwachsenen akzeptiert und unterstützt. Die Kinder lernen durch die Kinderkonferenz, sich für ihre Rechte einzusetzen und üben demokratische Verhaltensweisen ein. Jeder Schüler, aber auch jeder Erwachsene kann sich mit seinen Wünschen, Ideen und Beobachtungen an das Gremium wenden und so aktiv das Schulleben mit gestalten.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schüler thematisieren in regelmäßigen Versammlungen Probleme ihres Schulalltags.

Gemeinsam suchen sie nach Lösungen für Konfliktfälle und erarbeiten sich selbstständig Regeln für den Umgang miteinander.

Sie übernehmen Verantwortung für ihr Handeln und die Einhaltung der beschlossenen Richtlinien.

Die Kinderkonferenz wird von Erwachsenen und Kindern gleichermaßen ernst genommen.

Die Kinder lernen, sich für ihre Rechte einzusetzen. Bei der Arbeit am Projekt wird für sie Demokratie erfahrbar.

Kontaktadresse:

Susanne Berger
GGs Burgschule
Im Klarenpesch 12-14
50226 Frechen
Telefon: 02234/59506
Telefax: 02234/23941

089/2000

Time for Peace!

Ein Projekt des Hubertus-Schwartz-Berufskollegs in Soest (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Schülerinnen und Schüler aus Soest und Sarajevo kommen für eine Woche zusammen, um gemeinsam über die großen politischen und gesellschaftlichen Probleme ihrer

Heimatländer nachzudenken, die mit Gewalt, Krieg und Tod verbunden sind. Die Erfahrung des Bürgerkriegs in Bosnien-Herzegowina, die Folgen dieses Krieges und das Problem des Rechtsextremismus im wiedervereinigten Deutschland gehören dazu. Bei Erfahrungsaustausch und Reflexion bleiben die Jugendlichen nicht stehen, denn sie suchen nach Problemlösungen, formulieren diese aus und präsentieren sie der Öffentlichkeit.

Was wurde getan?

Die Teilung Deutschlands und der Krieg in Bosnien-Herzegowina waren Zeiten, in denen unschuldige Menschen staatlicher und politisch motivierter Gewalt zum Opfer fielen. Auf beide Epochen beziehen sich Schülerinnen und Schüler aus Soest und Sarajevo in ihrer gemeinsamen Projektwoche. Gewalt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kann als das alle einzelnen inhaltlichen Aspekte des Austauschs verbindende Thema der Jugendlichen gelten. Das gemeinsame Seminar endet konstruktiv: Vorschläge für ein menschliches Zusammenleben in Frieden halten die Schüler fest und geben sie an die Öffentlichkeit weiter.

1995 begann die Zusammenarbeit zwischen Schülern des Hubertus-Schwartz-Berufskollegs und Schülern der Srednja Strucija Trgovinska Skola aus Sarajevo. Diese Partnerschaft hat mit der Projektwoche unter dem Titel „Time for Peace“ im April 2000 ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Die Soester Schüler entwerfen das Rahmenprogramm für das Zusammentreffen, das in Soest stattfindet, und bereiten es vor, d.h. sie bemühen sich um finanzielle Unterstützung für ihr Seminar und organisieren Unterkünfte für die Gäste aus Sarajevo. In beiden Schulen wird die Projektwoche inhaltlich vorbereitet. Während der Zusammenkunft setzen sich die Schüler in bosnisch-deutschen Kleingruppen mit den Kriegserlebnissen der bosnischen Jugendlichen, der Situation bosnischer Kriegsflüchtlinge und Asylbewerber in Deutschland sowie dem nach der Wiedervereinigung erstarkten deutschen Rechtsextremismus auseinander. Es werden Möglichkeiten der Problemlösung und ein Forderungs- und Maßnahmenkatalog zusammengestellt. Im Rahmen einer Präsentation stellen die Jugendlichen Resultate ihrer gemeinsamen Überlegungen der Öffentlichkeit vor. Eine Zukunftswerkstatt, deren Thema der Ausschluss des Krieges aus dem menschlichen Zusammenleben ist, beendet das Seminar. Weitere Präsentationen der Projektergebnisse in Soest und Sarajevo sind in Vorbereitung, ebenso ein Gegenbesuch der Soester Schüler in Sarajevo.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Es geht um ein universelles Grundproblem des Zusammenlebens: staatliche und politisch motivierte Gewalt.

Das Projekt leistet nicht nur durch seinen inhaltlichen Schwerpunkt einen Beitrag zur Stabilisierung und Kontinuität demokratischer Verhältnisse. Schließlich sind es die Angehörigen unterschiedlicher Völker, die hier einander begegnen, und Begegnungen solcher Art können den interkulturellen Frieden fördern.

Die Schüler aus Sarajevo haben einen Krieg erlebt. Fraglos begünstigt die Kommunikation über diese in jedem Falle belastenden Erfahrungen auch deren Aufarbeitung. Damit könnte das Projekt auch dabei helfen, die

Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen zu fördern.

Auch die Bürger einer Demokratie müssen ihr Urteil über politische Prozesse auf Wissen stützen. „Time for Peace“ trägt zur sachlichen Fundierung des politischen Urteils bei: Durch den unmittelbaren Kontakt zu den Sarajevoer Schülern erhalten die deutschen Schüler ein wirklichkeitsgetreueres und kritisches Bild des ehemaligen Kriegsgebiets auf dem Balkan, als dies allein über die heimatlichen Medien möglich ist.

Kontaktadresse:

Klaus Tiemann
Hubertus-Schwartz-Berufskolleg
Hattroper Weg 16
59494 Soest
Telefon: 02921/36640
Telefax: 02921/2963
E-Mail: info@hubertus-schwartz-soest.de

107/2000

Interkulturelles und globales Lernen in der Grundschule

Ein Projekt der Wieland-Grundschule in Weimar (Thüringen)

Das Ergebnis:

Dieses Projekt dokumentiert die Bündelung eines mittelfristig angelegten Bildungs-, Erziehungs- und Sozialprojektes für Grundschulkinder in Weimar an der Wieland-Grundschule. Dabei geht es dem Verein „Interkulturelles Lernen“ vor allem darum, Offenheit, Toleranz und Neugierde auf andere Kulturen, Ethnien, Religionen und Lebensweisen zu fördern und auf diese Weise einen Beitrag zur Gewaltprävention und Toleranzerziehung zu leisten.

Was wurde getan?

Der Weimarer Aktionskreis „Interkulturelles Lernen in der Grundschule“ besteht seit 1994. In ihm finden sich mehrere Grundschulpädagogen und Eltern zusammen, die sich in ihrer schulischen Arbeit sowie durch Freizeitangebote für eine Erziehung zu Toleranz, gegen Gewalt und Ausländerfeindlichkeit und für eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit einsetzen. Das Wechselspiel aus fehlenden Angeboten, individueller Wahrnehmung und Anerkennung von insbesondere kleinen Kindern mit der Herausbildung der Bereitschaft für Vorurteile und Ausgrenzung ist dabei ein wichtiges Motiv der Arbeit: Wer von früh auf das Verschiedene kennt, erfährt und über die Gründe kultureller Differenzen anschaulich Bescheid weiß, wird weniger anfällig sein für Vorurteile und Intoleranz.

Zielgruppen der Arbeit sind Kinder aus dem Vorschulalter, aus der Grund- und Regelschule, behinderte Kinder sowie Kinder

von Asylbewerbern, Aussiedlern und Kriegsflüchtlingen. Der Aktionskreis führt Unterrichtsprojekte durch, die das Leben in anderen Kulturen zum Thema haben. Außerdem bietet er für Erwachsene Fortbildungsveranstaltungen an. Zugleich wurde ein Freizeitklub gegründet, die Kinderwerkstatt organisiert nachmittags Kurse für Kinder. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der direkte Kontakt mit Menschen fremder Herkunft. Es gelingt, etliche Emigranten aus der Stadt für die Kursangebote zu gewinnen. Schirmherr des Aktionskreises und seiner Unternehmungen war zeitweilig Ignatz Bubis, der inzwischen verstorbene Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland. Seit März 2000 ist Dr. F. Pietzsch, Thüringens Minister für Gesundheit und Soziales, Schirmherr des Aktionskreises. Die kontinuierliche Arbeit erhält zwischenzeitlich viel Anerkennung und wird als Multiplikationsstelle für interkulturelle Pädagogik und Toleranzerziehung geschätzt. Die Aufgaben der nächsten Zeit werden weniger in der Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis liegen, sondern sich verstärkt auf die Sicherung des Erreichten in finanzieller Hinsicht wie im Blick auf das pädagogische Personal richten.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Verknüpfung anschaulicher und wohnortnah organisierbarer Begegnungen mit Menschen anderer Nationalitäten und Kulturen, die zugleich an ein Erlebnis sinnlicher, künstlerischer oder arbeitsaufgabenbezogener Art geknüpft wird.

Die Bereitschaft, gerade Kindern in sozial benachteiligten Wohnbezirken kreative und herausfordernde Angebote der Freizeitgestaltung zu machen, die über pure Unterhaltung hinausgehen und ernsthafte, tätige Auseinandersetzung mit der kulturellen Vielfalt in der Welt bedeuten.

Die Einsicht, dass Gewaltprävention durch eine auf Toleranz und Akzeptanz des Anderen gerichtete Erziehung präventiv wirken und deshalb gerade bei gefährdeten Gruppen früh ansetzen muss.

Die langfristige Planung und Durchsetzung eines Handlungsmodells, das freiwilliges Bürgerengagement und gestiftete Zeit zur Basis gemeinwohlorientierten Handelns macht.

Kontaktadresse:

Gudrun Gebuhr
Grundschule „Christoph Martin Wieland“
Gropiusstraße 1
99423 Weimar

„PolisTAUSend“ - Schule als Staat

Ein Projekt des Gymnasiums in der Taus in Backnang (Baden-Württemberg)

Das Ergebnis

Die Schule legt ein Konzept vor, in dem sie sich als „Polis“, als „Schulstaat“ versteht und organisiert. Sie begegnet mit dieser Form eines integrativen Schulentwicklungsprozesses der herausfordernden Tatsache, dass die Attraktivität der Hauptschule immer weiter nachlässt. In das Konzept sind alle Beteiligten gebunden. Das Schulklima wird verbessert und die erzieherische Dimension des Demokratie-Lernens wird gestärkt.

Was wurde getan?

Die Schule ist eine der bayrischen „Schwerpunktschulen Praktischen Lernens“. Seit dem Schuljahr 1997/98 sind die bisherigen Entwicklungen und Erfahrungen im Konzept „Schulpolis“ gebündelt. Die zugrunde liegende „Schulverfassung“ basiert auf einem Entwurf des Lehrerkollegiums, der mit Schülern und Eltern diskutiert wird und seit dem Frühjahr 1999 in Kraft gesetzt ist. Ausgangspunkte für die Konzeption der „Schulpolis“ sind die im Umkreis der Schule fehlenden Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche und die als notwendig erkannten Integrationsangebote für Jugendliche, die im Ruf stehen, „schwierig“ zu sein. Gleichzeitig soll damit der nachlassenden Attraktivität der Schulform Haupt- bzw. Volksschule entgegengewirkt werden. Die „Schulpolis“ bezieht sich auf die grundlegenden bayrischen Schulgesetze und -verordnungen und bindet die dort vorgesehenen Gremien - Schülermitverwaltung, Schulforum etc. - ein. Aufgaben des schulischen Lebens werden nun von „Ministern“, deren „Referenten“ und „Mitarbeitern“ betreut: Inneres (Schulordnung, Beziehungen der schulischen Gruppen bis hin zu z.B. Mülltrennung), Äußeres (Schulpartnerschaften, Vereins- und Stadtteilpolitik, Schulträger etc.), Finanzen (Schulförderverein, Sponsoren, Schülerbank, Darlehensverwaltung für Schülerfirmen), Soziales, Gesundheit und Sport (Mittagsbetreuung, Erste-Hilfe-Kurse, Schulsportmannschaften etc.), Unterricht, Bildung, Kultur (Mitmach-Messe, Schülerbücherei, Geschichtswerkstatt, Schülerband, Lehrerband etc.). Die „Schulgerichtsbarkeit“ wird durch Klassengerichte und auch durch den Sanktionenkatalog, der dem Prinzip der Wiedergutmachung und der schulpolitisnützlichen Arbeit folgt, institutionalisiert.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

In die gemeinsame Arbeit am Schulstaat und seine einzelnen Organe und Institutionen sind alle einbezogen: Lehrer, Schüler und Eltern.

Im Konzept Schulstaat werden demokratische Strukturen in einer Gesellschaft „im Kleinen“ durchschaubar und verständlich gemacht.

Die Schulpolis schafft im lebendigen Zusammenspiel ihrer Einrichtungen ein gewichtiges Argument gegen die allgemein schwindende Attraktivität der Haupt- und Volksschulen.

Kontaktadresse:

Kerstin Weida
Gymnasium in der Taus
Häfnersweg 63
71522 Backnang

Fahrt in die Vergangenheit

Ein Projekt des BBW für Hör- und Sprachgeschädigte in Leipzig (Sachsen)

Das Ergebnis

Jugendliche des Leipziger Berufsbildungswerkes für Hör- und Sprachgeschädigte besuchen im Herbst 1999 die Gedenkstätte Auschwitz. Sie verbinden die Exkursion mit einer Fahrt nach Krakau, wo sie Kontakte zu polnischen Jugendlichen mit ähnlichen Behinderungsformen knüpfen. In einem deutsch-polnischen Kunstprojekt arbeiten Leipziger und Krakauer Jugendliche gemeinsam. In Bildern, Kleinplastiken und literarischen Texten verarbeiten sie dabei ihre Auschwitz-Eindrücke.

Was wurde getan?

Im Oktober 1999 reisen 32 Auszubildende des Berufsbildungswerkes für Hör- und Sprachgeschädigte Leipzig (BBW) für eine Woche nach Polen. Ihr Ziel sind Exkursionen in die Gedenkstätten der ehemaligen nationalsozialistischen Vernichtungslager Auschwitz und Birkenau. Die Lagerrundgänge unter der sachkundigen, bewegenden Führung von Frau Halina Birenbaum, einer polnischen Jüdin und Auschwitz-Zeitzeugin, hinterlassen einen tiefen Eindruck bei den jungen Besuchern. Die Polen-Reise führt die Leipziger Jugendlichen anschließend nach Krakau. Hier werden erste Kontakte zu einer Einrichtung geknüpft, an der hör- und sprachgeschädigte polnische Jugendliche ihre Berufsausbildung erhalten. Gemeinsam werden ausgewählte Details des städtebaulichen Kleinods Krakau erkundet. An den Abenden finden sich die Jugendgruppen zu Diskussionsrunden zusammen, in denen insbesondere auch über die Auschwitz-Eindrücke gesprochen wird. Vor der Heimreise nach Leipzig gilt die Fortführung der Partnerschaft als beschlossene Sache. Bereits im November 1999 findet sich dann eine kleine Gruppe deutscher und polnischer Hörgeschädigter zu einem gemeinsamen Kunstprojekt zusammen. Unter Anleitung von Künstlern entstehen bei diesem Workshop in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz Bilder, dazu auch Kleinplastiken aus Ton sowie literarische Texte, in denen die Jugendlichen vor allem ihre Auschwitz-Eindrücke reflektieren. Aber auch Krakau-Erlebnisse werden künstlerisch umgesetzt. Im Ergebnis der nachhaltigen Eindrücke dieser beiden herbstlichen Polen-Reisen wird beschlossen, Auschwitz-Exkursionen alljährlich zu organisieren. Die nächste Exkursion führt dann im Oktober 2000 28 Jugendliche des BBW Leipzig nach Polen. Auch ihre „Fahrt in die Vergangenheit“ wird zur Tour wider das Vergessen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die hör- und sprachgeschädigten Jugendlichen setzen sich während ihrer Auschwitz-Exkursion mit den Verbrechen des NS-Regimes auseinander. Das Bewusstsein der eigenen Behinderung sensibilisiert sie dabei für die Leiden der Opfer in besonderer Weise.

Die in Krakau geknüpften Beziehungen zu polnischen Jugendlichen mit ähnlichen Behinderungen werden auf beiden Seiten als Zeichen der Verständigung und Freundschaft verstanden. Die partnerschaftlichen Kontakte werden kontinuierlich vertieft und erweitert.

Im gemeinsamen deutsch-polnischen Kunstworkshop verarbeiten die Jugendlichen ihre Auschwitz-Eindrücke und suchen in unterschiedlichen künstlerischen Äußerungsformen nach Möglichkeiten der Bewältigung.

Mit der öffentlichen Präsentation der Arbeitsergebnisse leisten die am Projekt beteiligten Jugendlichen einen eindrucksvollen Beitrag, mahndendes Gedenken wachzuhalten.

Kontaktadresse:

Sabine Flohr
BBW Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte
Knautnaundorfer Straße 4
04249 Leipzig
Telefon: 0341/41370
Telefax: 0341/4137488

257/2000

BundesschülerInnenwahl 2002

**Ein Projekt der LSV, des FdS e.V.-
LandesschülerInnenvertretung Sachsen-Anhalt und des
Fördervereins demokratischer SchülerInnenmitwirkung
in Magdeburg (Sachsen-Anhalt)**

Das Ergebnis

Die LandesschülerInnenvertretung Sachsen-Anhalt organisiert unmittelbar nach der Bundestagswahl von 1998 eine Wahl, bei der Schülerinnen und Schüler ihre Stimme abgeben. Damit soll zum einen das generelle politische und demokratische Bewusstsein der Jugendlichen gefördert werden, vor allem aber soll damit ein Weg gefunden werden, das allgemeine Repräsentationsdefizit Minderjähriger in der parlamentarischen Demokratie auszugleichen.

Was wurde getan?

Unter dem Motto „So wählen wir '98“ finden in Sachsen-Anhalt in dem genannten Jahr Schülerinnen- und Schülerwahlen statt. Kurz nach der eigentlichen Bundestagswahl können die zur Wahl aufgerufenen Schüler ihren politischen Willen kundtun. Die von der LandesschülerInnenvertretung (LSV) initiierte Abstimmung will nicht nur das demokratische und politische Bewusstsein bei Jugendlichen wecken bzw. stärken. Gleichzeitig stellt die Wahl eine Situationsbeschreibung der Einstellungen und

Meinungen der noch minderjährigen Wähler dar. Bereits 1994 wird ein solches Projekt auf Landesebene durchgeführt, im Jahre 2002 soll ein bundesweiter Wahlgang für Schüler eingerichtet werden, der dann allerdings am Freitag vor der Bundestagswahl stattfindet. Die insgesamt elf auf dem Wahlzettel aufgeführten Parteien entsprechen 1998 denen der sachsen-anhaltinischen Landeslisten. Wer dies möchte, kann durch das Ankreuzen eines entsprechend bezeichneten Kästchens auf dem Wahlzettel auch seine Stimmabgabe verweigern. Auf der Rückseite ausgewählter Stimmzettel befinden sich Fragebögen, die Aufschluss über die Hintergründe der Wahlentscheidung liefern sollen. Die Beteiligung an der Wahl, ihre Auswertung sowie die Berichterstattung über dieses Projekt machen Politik und Demokratie für die Schülerinnen und Schüler erlebbar. Sie erfahren ihre demokratische Einbindung, bevor sie als Volljährige staatsbürgerliche Rechte und Pflichten erhalten. Von dieser Einbindung geht eine Sensibilisierung und Politisierung der jungen Menschen aus, die von der konventionellen politischen Bildung so nicht geleistet werden kann. Zudem wird der anhaltenden Diskussion über die Herabsetzung des Mindestwahlalters - bei Kommunalwahlen teilweise schon geschehen - Rechnung getragen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Das praxisnahe, vor aktuellem politischen Hintergrund entwickelte Projekt, weckt und fördert das politische Bewusstsein der Jugendlichen und ihre Einsicht in die Notwendigkeit zur Bewahrung und Pflege demokratischer Strukturen.

Die Jugendlichen sammeln in dieser Form des Modell-Lernens Erfahrungen über prinzipielle Verfahrensweisen demokratischer Wahlen und lernen diese als ein wichtiges Detail des gesellschaftlich-politischen Lebens zu werten.

Das Projekt fördert die Fähigkeit der Jugendlichen, kausale politische Zusammenhänge zu erkennen, sich von sachlichen Überlegungen leiten zu lassen und die individuelle politische Selbstreflexion zu entwickeln.

Die Auswertung der Wahl stellt eine Situationsbeschreibung der Einstellungen und Meinungen der noch minderjährigen Wähler dar.

Das Projekt ist ein Beitrag zur anhaltenden Diskussion über die Herabsetzung des Mindestwahlalters.

Kontaktadresse:

Claudia Bose
LandesschülerInnenverein Sachsen-Anhalt
c/o Kultusministerium
Turmschanzenstraße 32
39114 Magdeburg
Telefon: 0391/5673687
Telefax: 0391/5673804

Berliner Wahl 2001**Ein Projekt der Jules-Verne-Oberschule in Berlin (Berlin)****Das Ergebnis**

Die Schülerinnen und Schüler der Jules-Verne-Oberschule machen es sich zur Aufgabe, der Politikverdrossenheit in Deutschland entgegenzutreten. Im Mittelpunkt des Projektes steht die Auseinandersetzung mit der politischen Landschaft der Hauptstadt. Unter dem Stichwort „Berliner Wahl 2001“ (Abgeordnetenhaus) setzen sich die Schüler mit den Inhalten der einzelnen Parteien auseinander und führen eine Schülerwahl durch.

Was wurde getan?

Die Schülerinnen und Schüler des 9. Jahrgangs sowie ihre Fachlehrer setzen sich in der ersten Projektphase intensiv mit den Grundlagen der Demokratie im Sozialkundeunterricht auseinander. Um den Themen Wahl, Politik und kommunaler Politik näher zu kommen, erstellen sie Profile folgender Parteien: SPD, CDU, PDS; FDP, B90/Gr., Republikaner. Durch eigenständige Recherchen vor Ort gelingt es den Schülern, sich eine Vorstellung von der Arbeit der Parteien zu machen, Strukturen parteipolitischen Denkens kennen zu lernen und parteipolitisch wirksam zu werden. Befragungen einzelner Personen und die Sammlung von ca. 1.800 Wählerstimmen geben den Schülern Anlass, sich intensiver mit der politischen Lage in Deutschland zu beschäftigen. Durch Wahlplakate, Wahlkampfreden, Arbeitsmappen und den Einsatz digitaler Technik verlagern die Schüler das Thema Politik in die Schule und zeigen damit, dass bereits politisches Denken mit der Erziehung anfängt. An zwei Tagen können alle Schülerinnen und Schüler vom 7. bis 13. Jahrgang ihre Stimme abgeben. Es stehen Wahlurnen bereit und es gibt Stimmzettel. Zusätzlich liegen Wählerlisten aus. Um allen politischen Positionen auf demokratischem Wege Gehör zu verschaffen, vertreten einzelne Schüler die Standpunkte und Wahlversprechungen der unterschiedlichen Parteien, sie zeigen Schwächen und Stärken der jeweiligen Positionen auf und diskutieren über die demokratischen Inhalte. Trotz ihres politischen Interesses müssen die Schüler bei der Schulwahl feststellen, dass ihr politisches Engagement, insbesondere bei den Abiturklassen, kein Verständnis findet, da die Wahlbeteiligung aller Schüler insgesamt nur bei 19, 3% liegt. Die „Null-Bock“- und „No-Politik“-Stimmung wird von den Beteiligten kritisiert. Positiv zu vermerken ist, dass das „Schneeballprinzip“ immer größer wird und einen großen Aufmerksamkeitseffekt auf die Erwachsenen erlangt.

Was war daran bemerkenswert?*Beispielsweise:*

Um politisches Denken zu verstehen, legen die Beteiligten die demokratischen oder nicht demokratischen Ansätze der Parteien frei und zeigen, dass die Beschäftigung mit dem politischen Programm vor Enttäuschungen und Überraschungen schützen kann.

Bei der aktiven Auseinandersetzung mit kommunalpolitischen Fragen verleihen die Schüler ihrem demokratischen Denken Ausdruck.

Durch das Projekt zeigen die Schülerinnen und Schüler, dass sie bereit

Kontaktadresse:

Michael Bähre
Teterower Ring 16
12619 Berlin
Telefon: 030 - 56 29 84 03
Telefax: 030 - 56 17 19 2
e-mail: mbaehre@web.de

Theater der Erfahrungen - Schule des Lebens**Ein Projekt der Initiative „Theater der Erfahrungen“ in Berlin (Berlin)****Das Ergebnis**

Das Theater der Erfahrungen ist ein Altentheater, in dem 45 Seniorinnen und Senioren zwischen 60 und 88 Jahren spielen. Seit 1992 arbeitet dieses Theater mit Jugendlichen der Klassenstufen 7 bis 12 aus Berliner und Brandenburger Schulen in Workshops sowie gemeinsamen Theaterproduktionen zusammen. Die Themen ranken sich um Stationen aus dem Leben der Alten in der Verknüpfung mit gesellschaftspolitischen Erscheinungen, wie z.B. Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus, mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Was wurde getan?

Seit September ist das neue Programm „Generationsübergreifende Kulturarbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz“ angelaufen, das die Patenschaft des Theaters der Erfahrungen für Theaterspiel an bestimmten Schulen und mehrtägige Workshops pro Schulhalbjahr umfasst. Dieses neue Programm soll es Schülern neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Gewalt ermöglichen, eigene Aggressionspotenziale in spielerischen Übungen zu erfahren und den produktiven Umgang mit ihnen zu üben. Damit will das Theater der Erfahrungen den gewaltfreien Umgang der Jugendlichen mit anderen, also eine wichtige Voraussetzung demokratischen Zusammenlebens einüben. In Absprache mit den Lehrern werden dabei Themen ausgewählt, die im Alltag der Schüler aktuell von Bedeutung sind und sie interessieren. Es soll den Jugendlichen ermöglicht werden, mit mehr Selbstvertrauen zu agieren. Die Kooperation mit einer anderen Generation erfordert von den Schülern das Kennen- und Akzeptierenlernen des Anderen, den Abbau von Vorurteilen und das Rücksichtnehmen. Auch soll hier das Arbeiten im Team geübt werden. Das Theater der Erfahrungen setzt damit auf eine Bearbeitung der Themenkomplexe Gewalt und Diskriminierung, die den Jugendlichen viele unterschiedliche Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten eröffnet und in hohem Maße auf ihre persönliche Beteiligung setzt. Entscheidend dafür ist die Wahl des Mediums Theater, das

Schüler zum Tätigsein und Mitmachen auffordert. Neben der inhaltlichen Beschäftigung mit verschiedenen Themen setzt das Projekt im gemeinsamen Spiel auch auf den demokratischen Umgang zwischen den Schülern sowie mit den Mitgliedern des Theaters der Erfahrungen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Beteiligten zeigen durch ihr Engagement, dass Alltags- sowie Geschichtsprobleme in spielerischer Form vorgetragen werden können.

Das Theaterspiel erweist sich als demokratische Aktion, da die persönlichen Vorstellungen und Meinungen der Beteiligten gezeigt und dargestellt werden.

Die Auseinandersetzung mit den älteren Menschen zeigt den jungen Teilnehmern, dass Altsein nicht Ausgrenzung bedeutet, sondern dass die älteren Menschen einen Erfahrungsvorteil oder –überschuss haben, der für die Jüngeren nützlich und wegweisend ist.

Das kollektive Miteinander, das gesellschaftliche Rollenspiel und der unmittelbare Kontakt mit der Großeltern- und Elterngeneration zeigt den jungen Beteiligten, dass sie mit ihren Problemen nicht allein dastehen, sondern dass die Älteren ihre Probleme verstehen und an der gemeinsamen Bewältigung teilnehmen wollen.

Den Beteiligten wird deutlich, dass es auch im Team gelingt, sich mit gesellschaftlichen Konfliktsituationen auseinander zu setzen.

Die Idee der Demokratie und die Vorstellung von einer besseren Welt, in der sich jung und alt miteinander versöhnen, ist der tragende Grundpfeiler dieses Projektes.

Jede Probe ist ein Beispiel demokratischen Handelns, denn von Anfang an lernen Jugendliche, sich mit andersartigen Lebenseinstellungen, Meinungen und nicht zuletzt Körpern auseinander zu setzen.

Kontaktadresse:

Eva Bittner / Johanna Kaiser
Theater der Erfahrungen
Cranachstraße 7
12157 Berlin
Telefon: 030 - 85 54 20 6
Telefax: 030 - 85 54 37 8
E-mail: theater-der-
erfahrungen@nachbarschaftsheim-schoeneberg.de

165/2001

Projekttag: Tolerante Schule

Ein Projekt des Gymnasiums „Am Burgwall“ in Treuenbrietzen (Brandenburg)

Das Ergebnis

Die Schülerinnen und Schüler dieses Treuenbrietzen Gymnasiums bündeln ihre Initiativen mit Blick auf den Schultitel „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ bei einem Antirassismustag. Eine Gruppe besonders aktiver Jugendlicher bereitet den Aktionstag inhaltlich und organisatorisch weitgehend selbstständig vor. Die sorgfältige Planung und eine umfangreiche außerschulische Unterstützung

führen zu einer eindrucksvollen, gelungenen Veranstaltung, die in einer Willensbekundung der überwiegenden Mehrheit für den begehrten Schultitel gipfelt.

Was wurde getan?

Das Treuenbrietzen Gymnasium „Am Burgwall“ erstrebt eine Aufnahme in den Kreis der Modellschulen, deren beharrliche Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und deren konsequentes, offenes Eintreten gegen solche Erscheinungen mit dem Titel „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ öffentliche Anerkennung finden. Die Schüler aller Klassen sollen sich mit diesem Vorhaben identifizieren, d.h., bis sie ihr Bekenntnis zu den Titelkriterien per Unterschrift kundtun, gilt es aufzuklären, zu argumentieren, zu überzeugen. Anlässlich eines Antirassismustages werden in der Schule die Initiativen im Hinblick auf dieses Ziel gebündelt. Sowohl seine organisatorischen als auch seine inhaltlichen Vorbereitungen werden von einer kleinen Gruppe besonders interessierter Jugendlicher bewältigt. Die Arbeitsgruppe formiert sich bis März 2001 und widmet sich in der Folgezeit engagiert und ideenreich der Vorbereitung des Antirassismustages, der am 28. Juni 2001 allen Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums die Möglichkeit gibt, sich im Rahmen vieler Einzelprojekte mit dem Thema auseinander zu setzen und per Unterschrift ihre persönliche Entscheidung darüber zu treffen, ob sie künftig in einer „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ lernen wollen. In der Vorbereitung werden die Teilprojekte festgelegt, das Internet und die Presse im Hinblick auf interessante Ansprechpartner durchsucht und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten erwogen. Die Schule wird dem Anlass entsprechend ausgestaltet. So werden zehn fremdenfeindliche Stammtischparolen mit Gegenargumenten entkräftet und als Schriftzüge auf eine Treppe aufgebracht - auf dass man über sie „stolpere“. Darstellungen von Todesopfern rechtsextremistischen Fremdenhasses nehmen einen ganzen mehrstöckigen Treppenaufgang ein und bilden das gestalterische Pendant zur Darstellung der Skinheadbewegung auf einer Wandzeitung. Am Antirassismustag treffen die Schüler in den einzelnen Stationen auf sachkundige außerschulische Projektpartner. Dazu zählen u.a. ein Überlebender des KZ Sachsenhausen, ein Pfarrer mit Dritte-Welt-Erfahrung und ein Mitglied der jüdischen Gemeinde. Die Schülerband umrahmt die Entgegennahme der Unterschriftenbögen musikalisch. 87%, deutlich mehr als erforderlich, entscheiden sich für die Titelverleihung. In Erlebnisberichten reflektieren die Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke von diesem Tag, der in besinnlicher Stimmung mit einem Lagerfeuer seinen Ausklang findet.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Alle Schülerinnen und Schüler dieses Gymnasiums setzen sich mit Blick auf die Verleihung dieses Ehrentitels im Vorfeld gründlich mit den Wettkampfkriterien auseinander, um schließlich mit ihrer Unterschrift ihren Willen zu bekunden.

Eine eigens gebildete Arbeitsgruppe besonders engagierter Schülerinnen und Schüler übernimmt die inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen, die mit dem „Antirassismustag“ ihren Höhepunkt und Abschluss findet.

Dieser sorgfältig geplante Tag unterstützt mit seinen verschiedenen Teilprojekten auf eindrucksvolle Weise die Entscheidung des weitaus größten Teils aller Schülerinnen und Schüler für ein Ja in der Titelentscheidung. Sie erleben dabei gleichzeitig ein praktisches Beispiel der Wahrung demokratischer Grundprinzipien.

Kontaktadresse:

Karin Link & Anke Simon
Gymnasium „Am Burgwall“
Berliner Straße 27
14929 Treuenbrietzen
Telefon: 033748 - 15563
Telefax: 033748 - 15563
E-Mail: gymnasium.treuenbrietzen@web.de

175/2001

Die bösen Mädchen – qualifiziert böse sein

Ein Projekt der Initiative Die bösen Mädchen e.V. in Berlin (Berlin)

Das Ergebnis

In regelmäßig stattfindenden Workshops bietet der Verein Die bösen Mädchen e. V. Jugendlichen die Möglichkeit, Erfahrungen zu den Themen Politik und Demokratie zu sammeln.

Was wurde getan?

Zwölf Berliner Mädchen und junge Frauen im Alter von 8-26 Jahre mit verschiedenen kulturellen Identitäten arbeiten im Verein Die bösen Mädchen e. V. , der sich als interkulturelles Projekt versteht. Die bösen Mädchen bieten schwerpunktmäßig Workshops gekoppelt mit Konzert-Auftritten an. Die Workshops finden in öffentlichen Jugendeinrichtungen statt und stehen allen interessierten Jugendlichen offen. Sie laufen unter dem Motto „Alles, was fremd ist“, „68er- wat isn det?“ und „Qualifiziert böse sein“. Zunächst benennen die Teilnehmerinnen in einem ersten Schritt Probleme und recherchieren Hintergründe. Dabei werden die Erfahrungen der Jugendlichen mit einbezogen. Anschließend wird ein thematisch passendes Lied mit der gesamten Gruppe eingeübt und aufgeführt. „Alles, was fremd ist“ befasst sich mit der Thematik deutsch sein - fremd sein. Für den zweiten Workshop wurde ein 68er Memory entwickelt. Nike, adidas oder Mc Donalds, Image der Freiheit, aber wer bezahlt für diese Freiheit? In „Qualifiziert böse sein“ wird hinter die Kulissen der Firmen geschaut: Kinderarbeit, unmenschliche Arbeitsverhältnisse in den Zulieferbetrieben dieser Markenfirmen. Es wird mit dem Schwarzbuch der Markenfirmen gearbeitet. Neben den Workshops treten Die bösen Mädchen auch als Musikgruppe bei diversen Veranstaltungen auf. Im Jahr 2000 gestalteten die Mädchen ca. 70 Auftritte. Die gesellschaftskritischen Lieder sind immer wieder Anlass zu Diskussion mit den Menschen vor Ort. Mit der IG-Metall Jugend Berlin, Brandenburg, Sachsen und der Alice Salomon Hochschule für Sozialpädagogik initiiert der Verein das Projekt „Keine Angst vor Deutschland“. Ein

Projekt gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus, für eine demokratische und lebendige Politik. Die Hauptarbeit des Vereins leisten drei ehrenamtliche Mitglieder. Sie betreuen die Mädchen, organisieren die Workshops und geben Hilfe bei der inhaltlichen Vorbereitung. Darüber hinaus sind elf weitere Personen ehrenamtlich für das Projekt tätig.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Mit seinem Engagement regt der Verein Jugendliche zum Nachdenken über Begriffe wie Politik und Demokratie an.

In den Workshops lernen die Kinder und Jugendlichen selbstständiges Handeln.

Mit der Verwendung von Musik baut der Verein eine Brücke, die es ermöglicht, Jugendliche für politische Themen zu interessieren.

Kontaktadresse:

Gabriele Gün Tank
Die bösen Mädchen e.V.
Windscheidstraße 24
10627 Berlin
Telefon: 030 - 32 39 88 2
Telefax: 030 - 32 39 88 2

192/2001

Auf den Straßen von Bremen

Ein Projekt des SZ des Sekundarbereiches II am Rübekamp in Bremen (Bremen)

Das Ergebnis

Der Pädagogikkurs des Schulzentrums am Rübekamp in Bremen beschäftigt sich im Rahmen der Unterrichtseinheit „Soziales Verhalten und Lernen“ intensiv mit dem Thema Obdachlosigkeit in Bremen.

Was wurde getan?

Bevor die Schülerinnen und Schüler an das konkrete „Helfen“ denken konnten, galt es, verschiedene Fragen zu beantworten: Wie wird man überhaupt obdachlos? Wie überlebt man als Obdachloser? Wer kann in dieser Situation helfen? Im ersten Teil des Projektes befragen die Kursteilnehmer Obdachlose, deren Betreuer, verschiedene Institutionen und Passanten zum Thema. In der Gruppe sprechen sie über ihre Ergebnisse und Erfahrungen und beschließen, mit ihrem neu gewonnenen Bild über das Leben auf der Straße an die Öffentlichkeit zu gehen. Gemeinsam mit dem Pfarrer der Waller Kirche bereiten die Schülerinnen und Schüler einen Gottesdienst vor, der den Menschen das Thema Obdachlosigkeit näher bringen soll. Ihre bisherigen Erkenntnisse fassen die Schüler in einer Ausstellung zusammen. In diese wird ein Film eingebaut, der eine Einkaufsstraße aus der Perspektive der Obdachlosen zeigt. Am 11. März 2001 findet der Gottesdienst statt, in dessen

Anschluss sich die Bürger und Schüler in einem Gesprächskreis treffen. Der dritte Teil des Projektes beinhaltet den Versuch, direkt zu helfen. In Zusammenarbeit mit einem karitativen Dienst verteilt der Pädagogikkurs Essen in der Stadt und spendet die Kollekte des Gottesdienstes der Bahnhofsmision. Für ihren Einsatz werden die Schüler im Juni 2001 vom Bürgermeister mit dem Senatspreis der Freien Hansestadt Bremen ausgezeichnet.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich in ihrem Projekt intensiv mit einem oft verdrängten Problem unserer Gesellschaft.

Sie koordinieren die zeitliche Planung und Aufgabenverteilung selbstständig und eigenverantwortlich.

Das Projekt befördert Achtung und Respekt vor Randgruppen der Gesellschaft.

Kontaktadresse:

Brigitte Lörcher
SZ des Sekundarbereiches 2 am Rübekamp
Rübekamp 37-39
28219 Bremen
Telefon: 0421 – 36 11 47 50
Telefax: 0421 – 36 11 47 03

205/2001

Gesellschaft, Medien und Kommunikation

Ein Projekt der Voltaire-Gesamtschule in Potsdam (Brandenburg)

Das Ergebnis

An der Voltaire-Gesamtschule Potsdam sollen Gewaltfreiheit, Toleranz und Völkerverständigung keine Worthülsen bleiben. Die Verbesserung des Schulklimas durch Mediation, Schulpartnerschaften zu Israel, Frankreich und der Türkei sowie aktives Auftreten gegen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz sind wichtige Bausteine zur Verwirklichung dieses Anliegens. Ein Kernelement der Arbeit in der gymnasialen Oberstufe ist das zwischen 1995 und 1998 entwickelte Konzept „Medien und Kommunikation“.

Was wurde getan?

Die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer der Gesamtschule in Potsdam setzen sich innerhalb und außerhalb des Unterrichts aktiv gegen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz ein. Beispielsweise organisieren sie im Januar 2001 einen Schweigemarsch zum geschändeten jüdischen Friedhof. Sie drehen Kurzfilme gegen rechte Gewalt und erarbeiten eine Internet-Seite zum Thema Rechtsradikalismus. Für ein offenes Schulklima sorgen auch die als Mediatoren ausgebildeten Schülerinnen und Schüler. Darüber hinaus wird das in den Jahren 1995 bis 1998 entwickelte Konzept „Medien und Kommunikation“, das traditionelle und moderne Medien

integriert, tragendes Element der gymnasialen Oberstufe. Das „Utopie-Projekt“ verdeutlicht beispielhaft den Anspruch, in einem offenen Unterricht, der die Mehrdimensionalität schulischer Lernprozesse ermöglicht, interdisziplinär aber auch produktbezogen zu arbeiten. Das Projekt versucht zu zeigen, dass unter Einbeziehung von Medien und Kommunikation ein in besonderer Weise auf Schüler zugeschnittenes Curriculum von demokratischem Gehalt entwickelt werden kann. Mittlerweile ist der Modellversuch „Medien und Kommunikation“ auf fünf weitere brandenburgische Schulen ausgedehnt worden.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Über Schulpartnerschaften können die Schüler Vorurteile abbauen und fremde Lebensweisen kennen lernen.

Schüler und Lehrer engagieren sich mit ihren Aktionen für eine gewaltfreie und tolerante Gesellschaft.

Das Projekt „Medien und Kommunikation“ arbeitet interdisziplinär, fördert selbst gesteuertes bzw. organisiertes Lernen und trägt auch zu einem kritischen Umgang mit Medien bei.

Kontaktadresse:

Burkhard Ost
Voltaire-Gesamtschule
Lindenstraße 32/33
14467 Potsdam
Telefon: 0331 - 29 32 53
Telefax: 0331 - 29 32 53

001/2002

MuT - Schülernetzwerk für Menschlichkeit und Toleranz

Ein Projekt des Schülernetzwerkes für Menschlichkeit und Toleranz in Berlin (Berlin)

Das Ergebnis

Berliner Schüler bilden ein Netzwerk und weisen Gleichaltrige auf die Gefahren der Intoleranz, des Rechtsextremismus und der rechten Gewalt hin. Sie engagieren sich für Minderheiten und kämpfen aktiv für Toleranz.

Was wurde getan?

Im September 2001 nehmen etwa 300 Schüler aus verschiedenen Berliner Schulen an einer Fahrt nach Weimar teil, um die KZ-Gedenkstätte Buchenwald zu besichtigen. Sie sprechen mit Zeitzeugen und Pädagogen und setzen sich mit der Frage auseinander, was gegen den Rechtsextremismus unter Jugendlichen getan werden kann. Während der Gespräche entsteht die Idee, ein Schülernetzwerk zu bilden, das der Aufklärung Gleichaltriger über jugendlichen Rechtsextremismus dienen soll. Alle Interessierten treffen sich nach dem Besuch der KZ-Gedenkstätte, um die Idee zu

verwirklichen. Die Mitglieder des Netzwerkes wählen absichtlich einen Namen, der über eine bloße „Anti-Haltung“ hinausweist - sie wählen als Namen die positive Bestimmung „Schülernetzwerk FÜR Menschlichkeit und Toleranz“ und markieren damit ihren eigenen Standpunkt. So gewinnen sie auch mehr Spielraum für die eigenen Aktionen. Sie befassen sich nicht allein mit dem Kampf gegen den Rechtsextremismus, sondern auch mit dem Umgang mit verschiedenen Minderheiten.

Am Anfang steht das akute Problem „Rechtsextremismus“. Es ist hier auch der Hintergrund zu berücksichtigen, der das Schülernetzwerk zu dieser anfänglichen Fokussierung auf einen gefährlichen Gegner animiert hat: Die Arbeit des Netzwerkes ist vor dem Hintergrund von Aktivitäten der Rechtsextremisten (NPD) in Berlin und dem Zulauf, den sie insbesondere unter Jugendlichen aus dem Ostteil der Hauptstadt erhalten, zu sehen.

Das Netzwerk für Menschlichkeit und Toleranz setzt sich momentan aus fünfzehn Vertretern verschiedener Schulen aus Berlin-Marzahn und Berlin-Hellersdorf zusammen. Seine Mitglieder sind für die Verbreitung der Arbeit des Netzwerkes an den Schulen zuständig. Um Jugendliche auf rechte Gewalt, Rechtsextremismus und Intoleranz aufmerksam zu machen, planen sie Aktionen, an denen Schüler teilnehmen und mit ihrer Teilnahme ihr Interesse und Missfallen an diesen Themen äußern können. Vierzehntäglich finden Meetings des Netzwerkes statt, die der Planung neuer Aktionen und dem Austausch über aktuelle Ereignisse zum Thema „Menschlichkeit und Toleranz“ dienen. Im Vorfeld der Erinnerung an die Pogromnacht vom 9. November 1938 reinigen die Schüler den jüdischen Friedhof in Weißensee. Außerdem entfernen sie wiederholt öffentlich sichtbare rassistische Schmierereien. Es sind Jugendliche, die das Netzwerk leiten und organisieren, ein Lehrer- und ein Elternnetzwerk unterstützen sie dabei. Gepflegt werden Kontakte zu thematisch verwandten Organisationen, ebenso zu einer Ausländerbeauftragten. Ein Flyer des Netzwerkes, das Presse-Echo und die Anerkennung durch die Politik sorgen für die Verbreitung und Bekanntmachung der Anliegen der Schüler. Das Netzwerk nimmt am Zivilcourage-Wettbewerb des Berliner Abgeordnetenhauses teil und erhält einen Geldpreis für sein Engagement. Kooperiert wird auch mit der jüdischen Gemeinde Berlins. Das Scheitern ihres Kreativitätswettbewerbs gegen Rechtsextremismus und für Humanität und Toleranz macht die Jugendlichen nicht mutlos, denn sie konzentrieren ihre Kräfte auf neue Unternehmungen, um ihren Überzeugungen Gehör zu verschaffen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Berliner Schüler machen ihre Altersgenossen auf Probleme wie rechte Gewalt, Rechtsextremismus und Intoleranz aufmerksam und treten öffentlich für Minderheiten und gegen Rassismus ein.

Sie nehmen Kontakte zur jüdischen Gemeinde Berlins auf, arbeiten mit Erwachsenen zusammen und finden die Anerkennung aus Kreisen der etablierten Politik.

Die Jugendlichen lassen sich dadurch nicht entmutigen, dass eine ihrer Aktionen scheitert.

Sie können im Rahmen ihres Netzwerkes Organisationstalent, öffentliche Darstellung und Werbung in eigener Sache einüben.

Kontaktadresse:

Cathleen Lieball
Wulkower Straße 64
12683 Berlin
e-mail: cathy-l@web.de

047/2002

Von Kasachstan träume ich in Deutsch

Ein Projekt der Hauptschule Coerde in Münster (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Resultat dieses Projekts ist ein Video von Schülern russlanddeutscher Herkunft, die ihre Probleme, Gefühle und Erfahrungen in ihrer neuen Heimat reflektieren und kreativ umsetzen. Sie berühren in ihrem Film allgemeine Probleme des Zusammenlebens im Pluralismus und zeigen die Ergebnisse ihres Schaffens auch außerhalb der eigenen Bildungseinrichtung.

Was wurde getan?

Viele russlanddeutsche Schüler besuchen die Hauptschule Coerde. Russlanddeutsche stellen lediglich eine Nationalität oder Ethnie dar, die an der Bildungseinrichtung vertreten ist: Insgesamt zählt man an der in einem Brennpunkt von Münster gelegenen Schule 23 verschiedene Herkunftsländer der Schülerschaft. Vorurteile und Intoleranz einzudämmen ist deshalb an der Schule ein primäres Erziehungsziel.

Das Videoprojekt der Hauptschule Coerde wird durch Unterstützung seitens des städtischen Programms „Zivilcourage - gegen Rassismus“ und des DRK-Jugendtreffs möglich. Die Mitwirkenden behandeln in ihrem Film Gefühle und Erfahrungen des russlanddeutschen Mädchens Katharina, das in Münster eine neue Heimat finden soll. Es erlebt Misstrauen und Cliquenbildung, denn die einzelnen Ethnien schotten sich gegeneinander ab, das heißt auch: Russlanddeutsche sollen unter Russlanddeutschen bleiben. „In Russland waren wir die Deutschen, hier sind wir die Russen.“ Jedoch verliebt sich ein deutscher Junge in Katharina, - der Weg, zueinander zu finden, ist offen. Mit dem Video legen Schüler der 9. Klasse ein eigenständiges Werk vor: Von ihnen stammt das Drehbuch, sie übernehmen das Schauspiel und erarbeiten die Filmmusik. Hilfe erhalten sie von einem professionellen Kameramann, der ihnen Hinweise zur inhaltlichen und technischen Seite des Filmens geben kann. Durch das Filmprojekt werden die Jugendlichen dazu ermutigt, eigene Gefühle und Erfahrungen zu artikulieren. In der Wirklichkeit wie im Film gelingt es sukzessive, dass sich die jungen Menschen öffnen und aufeinander zugehen. Derzeitig besuchen die Schüler mit ihrem Film andere Hauptschulen und regen zur Diskussion an. Ein Kontakt mit dem Goethe-Institut Alma Ata/Kasachstan wird aufgebaut und der Film zur Verfügung gestellt.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Bei der Realisierung des Filmprojekts sind neben Kreativität und technischem Können Teamgeist, Fairness und respektvoller Umgang miteinander gefordert.

Persönliche Alltagserfahrungen mit Gewalt, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit werden in einer Geschichte reflektiert und einer kritischen Wertung unterzogen.

Das Projekt erfährt eine Weiterentwicklung und überragt das Terrain der eigenen Schule. Es bleibt nicht beim einmaligen Videodreh am irgendwie doch immer vertrauten eigenen Schulort, sondern das Resultat eigener Beschäftigung mit den Problemen des Zusammenlebens im Pluralismus unterschiedlicher Herkunftswelten wird auch andernorts präsentiert.

Kontaktadresse:

Michael Ridder
Hauptschule Coerde
Dachsleite 32-36
48157 Münster-Coerde
Telefon: 0251 - 24 20 7

048/2002

Aufstehen statt Abtauchen

Ein Projekt der Waldschule Kinderhaus in Münster (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Die Waldschule Kinderhaus entwickelt - angestoßen durch ein aktuelles Ereignis - eine Reihe von öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Sie kann durch die deutlich antirassistische Positionierung einer Mehrheit der Schüler den Titel „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ erwerben.

Was wurde getan?

Die Waldschule Kinderhaus engagiert sich seit mehr als zwei Jahren gegen Rassismus. Ursprünglich handelte es sich lediglich um ein Thema des Deutschunterrichts, um das Thema „Zivilcourage“ als Unterrichtsinhalt. Als dann aber im September 2000 jugendliche Neonazis einen Schwarzafrikaner attackieren, wird der Slogan „Aufstehen statt Abtauchen“ zum Motto der Waldschule Kinderhaus insgesamt. Durch einen Song der Rockgruppe BAP motiviert, beginnen die Schüler damit, eigene Texte zu entwerfen, die dann sogar von einem lokalen Radiosender ausgestrahlt werden. Zur selben Zeit entwickelt eine Schülergruppe drei großformatige Collagen. Zur Zivilcourage wollen die jugendlichen Künstler mit diesen Arbeiten aufrufen. Zuerst werden die Collagen im Bürgerhaus, danach in der Bezirksverwaltung ausgestellt, wo sie von vielen Menschen gesehen werden können. Im Rahmen eines Wettbewerbs drehen einige Schüler ein Video über die Ausstellungen. Ein eigenes Video einer einzelnen Schülerin

entsteht in Kooperation mit dem lokalen Fernsehsender, - in diesem Video werden Bürger zu ihrem Verhältnis zu Ausländern befragt. Im Juni 2001 erfährt die Schule vom Wettbewerb „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“. Sie beschließt teilzunehmen. Voraussetzung, den Titel zu bekommen, ist, dass mindestens 70% aller am Schulleben Beteiligten sich in einer Erklärung verpflichten, gegen Rassismus an der Schule einzutreten. Durch ihr Engagement erreichen die Schüler eine Quote von 80%. Ende Januar 2002 wird der Waldschule der Titel von Jürgen W. Möllemann verliehen. Es wird deutlich, dass die Schule sich verpflichtet fühlt, jeden Tag gegen Rassismus einzuschreiten: So wählen Schüler des 10. Jahrgangs als Leitsatz für ihren Schulabschluss „Aufstehen statt Abtauchen“. Ein Jahrgang arbeitet an dem Projekt „Anne Frank“, spricht mit einem Zeitzeugen und reist nach Amsterdam. Schließlich soll es einmal pro Jahr um den 8. Mai herum einen großen Projekttag geben.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schüler setzen sich in kreativer und öffentlichkeitswirksamer Weise mit den Themen Zivilcourage, Ausländerfeindlichkeit und Rassismus auseinander.

Sie erkennen, dass die Auseinandersetzung mit dem Problem eines gewaltfreien und toleranten Umgangs nicht nur Themen der Selbstbesinnung und der Innerlichkeit sind, sondern öffentlicher Darstellung, Resonanz und Multiplikation bedürfen.

Die Schüler sehen es offenbar auch als bedeutsam an, der eigenen Position eine „symbolische Abrundung“ durch Erwerb eines Schultitels zu geben. Der Besitz des Titels „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ ist hier freilich nicht allein eine Prestigefrage, sondern auch mahnende Verpflichtung zu weiterer engagierter Praxis.

Kontaktadresse:

Renate Schnelle
Waldschule Kinderhaus/Städtische
Ganztagshauptschule
Große Wiese 14
48195 Münster
Telefon: 0251 - 21 12 02
Telefax: 0251 - 26 36 93
e-mail: hsnord1@muenster.de

088/2002

„Mauern in unseren Köpfen“ gegen Gewalt und Rassismus, für Toleranz

Ein Projekt der Burgschule in Köngen (Baden-Württemberg)

Das Ergebnis

Am Ende dieses Projekts steht ein „Netzwerk gegen Gewalt an Schulen“ in Köngen und eine große Ausstellung über Toleranz und Gewalt an der dortigen Burgschule. Am Anfang jedoch stehen Unkenntnis in Sachen Gewalt, das

Verschweigen von Aggressivität, Gewalttätigkeit und Kriminalität auch in der nächsten Nähe und die Zurückhaltung eigener, auf Gewalttaten und Aggressionen bezogener Gefühle seitens der Schülerinnen und Schüler. Kunstwerke der Jugendlichen zu den Problemen der Gewalt, des Rassismus und zur Bedeutung der Toleranz fördern den Ausdruck und die Bewusstmachung von Positionen zu diesen Fragen.

Was wurde getan?

Ungefähr im Zeitraum 1997/98 lassen verschiedene Medienberichte über Gewalt an Schulen, etliche Vorkommen an der Burgschule in Köngen, aber auch Gespräche und Diskussionen mit den eigenen Schülern das Kollegium der Burgschule aufhorchen. Mobbing, Raufereien und Diebstähle treten auch hier vermehrt auf. Die Lehrerinnen und Lehrer beschließen, etwas dagegen zu unternehmen. Auf Initiative der Burgschule wird im November 1998 der „Runde Tisch Jugend in Köngen“ gegründet, der sich aus Vertretern der verschiedensten öffentlichen Institutionen zusammensetzt. Dieser Gesprächskreis ist der Anfang der Bildung eines „Netzwerkes gegen Gewalt an Schulen“, in dessen Rahmen die Schule auch mit dem Jugendhaus eng zusammenarbeitet. Auch die Kunstlehrerin der Schule möchte die Schüler dazu anregen, über das Thema Gewalt oder über jene „Mauer in unseren Köpfen“ nachzudenken, die so oft Gewalttaten verursacht. Die Kunst und das eigene künstlerische Gestalten gibt den Schülerinnen und Schülern eine Chance, sich zu Problemen gewaltsamen zwischenmenschlichen Konflikten zu äußern und über sich nachzudenken. Verschiedene Techniken und Genres der Kunst werden von den Heranwachsenden dazu genutzt: Bilder, Collagen und Plastiken. Die kreative Arbeit setzt auch die Verständigung unter den Schülern in Gang: Junge Menschen drücken in ihren Kunstwerken nicht nur ihre Erfahrungen, ihre negativen Gefühle (Ängste) und Gedanken auf schöpferische Weise aus, sie beschäftigen sich auch mit dem Werk und dem darin artikulierten Innenleben ihrer Mitschüler. Das Projekt sprengt den Rahmen des Unterrichts einer einzelnen Kunsterzieherin, denn viele Klassenlehrer und -lehrerinnen beteiligen sich daran und integrieren es in ihren jeweiligen Fachunterricht. Vierhundertfünfzig Schüler setzen sich auf diese Weise in Einzel- und Gruppenarbeit mit dem Gewaltproblem auseinander. Am Ende des Schuljahres werden die Projektergebnisse in einer großen Vernissage präsentiert, bei der das gesamte Schulhaus in eine Galerie verwandelt wird und die Künstler und Künstlerinnen ihre Werke vorstellen können. Abgerundet wird diese Präsentation von verschiedenen musikalischen Beiträgen und Rollenspielen, die ebenfalls während der Auseinandersetzung mit dem Thema „Gewalt“ entstanden. Aus der Vernissage wird ein Schulfest.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Bemerkenswert ist, dass über die künstlerische Gestaltung an einem gemeinsamen erfahrbaren Thema ein Problembewusstsein geschaffen wird.

Bemerkenswert ist an diesem Projekt, dass mit unkonventionellen Methoden, wie die künstlerische Bearbeitung des Themas, die Reflexion von Gefühlen (Aggressivität und Angst) bei Schülern erfolgreich in Gang gebracht wird.

Das Projekt ist im Hinblick auf die in ihm zum Einsatz gebrachten

Medien differenziert angelegt: Schüler reproduzieren beispielsweise Gedichte und Songtexte, verwenden aber auch eigene Formulierungen in ihrer Ausstellung; sie fertigen unter anderem selbstständig Collagen, Bilder und Plastiken an.

Die Schülerinnen und Schüler erlangen in Kunstwerken von Profi-Künstlern, dass die Kunst ein Mittel der Mitteilung sein kann.

Überhaupt rücken die Themen Gewalt, Rassismus und die Bedeutung der Toleranz ins Bewusstsein von Heranwachsenden. Eine über die Schule hinausreichende pädagogische Kooperation (Netzwerkbildung) und die Aufforderung zu selbstständigem Denken und Handeln im Unterricht dienen dazu, ohne vom „Unterricht“ vereinnahmt zu werden.

Wichtig ist für dieses Projekt auch die Offenheit der Schülerinnen und Schüler und des ganzen Lehrerkollegiums für die Auseinandersetzung mit dem Problem der Schülergewalt, dem Wert der Toleranz und der künstlerischen Bearbeitung dieses ethisch-pädagogischen Zusammenhangs.

Bemerkenswert ist auch, dass unsere/ die Schülerkunstwerke sichtbar bleiben und so Anregungen liefern, nicht zu vergessen.

Kontaktadresse:

Christa Kotitschke
Burgschule
Burgweg 40
73257 Köngen
Telefon: 07024 - 98 34 20
Telefax: 07024 - 98 34 21 8
e-mail: info@burgschule-koengen.de

093/2002

Eine (fast) normale Klasse - gymnasiale Regelbeschulung einer blinden Schülerin

Ein Projekt des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Dülmen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Ein junges Gymnasium entfaltet eine umfangreiche Projektstätigkeit, bei der die Integration behinderter Schülerinnen und Schüler im eigenen Haus einen Themenschwerpunkt bildet. Insbesondere gehört die Regelbeschulung eines geburtsblinden Mädchens zu den Integrationsleistungen der Schule.

Was wurde getan?

Seit fast einem Jahr wird ein blindes Mädchen am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium regelbeschult, das heißt ganz normal gymnasial ausgebildet.

Eine Gruppe von Lehrern haben sich diesem Unterricht gestellt und mit großem Engagement auftretende Probleme gemeistert. Die Klasse bezeichnet sich gern als „fast“ normale Klasse und findet die Regelbeschulung, die über ein Dreivierteljahr hat erkämpft werden müssen, völlig in Ordnung. Die Elternschaft steht mehr denn je dahinter.

Die Schule ist zumindest in Nordrhein-Westfalen das einzige Gymnasium mit einer so genannten sonderpädagogischen Fördergruppe. Dabei handelt es sich um geistig und lernbehinderte Kinder, die in einer eigenen Fördergruppe

unterrichtet werden. Neben dem gemeinsamen Sport-, Musik- und Kunstunterricht wird ein Konzept für integratives Lernen über den Unterricht hinaus entwickelt.

Dieses Projekt ist Teil eines umfassenden Schulkonzepts. Da sich das Gymnasium noch im Aufbau befindet, will das Kollegium die Chance nutzen, ein Schulprofil aufzubauen, dessen Schwerpunkte vor allem im sozialen Bereich, aber auch im gesundheitlichen oder ökologischen Bereich. Überdies sind die Öffnung der Schule sowie die Konzepte „das Lernen lernen“ und „Erwachsen werden“ Teil der Schulprofilierung.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Offenbar ist es am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium gelungen, in der schulischen Arbeit einen gewaltigen qualitativen Sprung zu machen - in Richtung auf ein soziales schulisches Lernen, das für die Probleme der außerschulischen Gesellschaft offen ist, sich ihrer annimmt und sich mit ihnen gedanklich auseinandersetzt. Dies zeigt sich exemplarisch an der Integration eines blinden Mädchens in den gymnasialen Schulbetrieb.

Die Fülle der Projekte gibt Hinweise darauf, dass an diesem Gymnasium ein Klima des dauernden, pädagogisch reflektierten Engagements für die Schüler, und somit für die Gesellschaft gleichsam etabliert werden kann.

Die Lehrerschaft arbeitet parallel zu den Projekten, die den schulischen Kontext überragen, an Möglichkeiten der Förderung schulischer Lernprozesse.

Das tägliche Miteinander von behinderten und nicht behinderten Kindern fördert Toleranz und soziale Handlungskompetenz der Schüler.

Kontaktadresse:

F.-Joachim Hollenhorst
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium
Friedrich-Ruin-Straße 35
48249 Dülmen
Telefon: 02594 - 78 31 18 0
Telefax: 02594 - 78 31 18 12
E-mail: annette-von-droste@t-online.de
Internet: www.annette-von-droste.de

099/2002

Geopfad

Ein Projekt des Gymnasiums Ernestinum in Celle (Niedersachsen)

Das Ergebnis

Das Ergebnis dieses Projekts ist ein „Geopfad“, der die Entwicklung der niedersächsischen Stadt Celle anhand ausgewählter Standpunkte innerhalb dieser Kommune vor Augen führt. Schüler eines Erdkundeleistungskurses haben diesen „Geopfad“ erstellt und publiziert. Ihre Kenntnisse über Celles Entwicklung bietet Besuchern der Stadt Celle ausführliche Informationen über die geografisch-kulturgeschichtliche Tiefendimension der Stadt, die sich in ihren Bauwerken manifestiert. Die Schüler bieten auch Führungen durch ihre Heimatstadt an, die sich auf ihre

Recherchen stützen.

Was wurde getan?

Ein Leistungskurs des Gymnasiums Ernestinum in Celle gestaltet das Projekt „Geopfad zur Stadtentwicklung von Celle“. Den Rahmen des Projekts bildet das „Jahr der Geowissenschaften 2002“, zu dem sie mit ihrer geografisch-kulturhistorischen Beschreibung von fünfundsiebzig Standorten innerhalb der niedersächsischen Mittelstadt einen eigenen Beitrag leisten. Das zentrale Anliegen der Beteiligten besteht in dem Versuch, Besuchern von Celle Facetten des komplexen Kulturphänomens der Stadt zu erschließen. Dieses Bemühen orientiert sich weder einfach am Durchschnittsadressaten von Stadtführern - dem „einfachen Touristen“ - noch lässt es sich einer einschlägigen Spezialdisziplin der Wissenschaften zuschlagen. Die Schüler kombinieren Geografie, Geschichte, Kunstgeschichte, Demografie und andere Wissensgebiete und erstellen eine anspruchsvolle „orientierende Leitlinie zur raumzeitlichen Strukturentwicklung ihrer Stadt“.

Der „Geopfad“ ist nur ein Segment der schulischen Beschäftigung mit Fragen der Stadtentwicklung. Die Schüler haben vor seiner Ausarbeitung bereits mehrere Studien zur Stadtentwicklung erarbeitet und können auf die dabei erlernten Methoden bei der Erstellung des „Geopfads“ zurückgreifen. Zur Entstehung des kulturgeschichtlich-geografisch ausgerichteten Stadtführers tragen alle Schüler als Autoren bei: Jeder Jugendliche verfasst mindestens einen Beitrag für den „Geopfad“. Im Unterricht werden die einzelnen Texte gemeinsam besprochen. Eine „Layout-Gruppe“ des Kurses sorgt gemeinsam mit dem Kunstlehrer für die Vorbereitung der Drucklegung des Textes. Nachdem die erste Auflage des Werkes schnell vergriffen ist, bemühen sich die Gymnasiasten um die rasche Bewerksstellung einer zweiten Auflage.

Für die hier vorgestellte Initiative ist auch die Kooperation mit verschiedenen Partnern in und außerhalb der Schule bedeutsam. Neben der Zusammenarbeit mit dem Celler Katasteramt sind hierbei die (gesuchten) Sponsoren für eine zweite Auflage des „Geopfads“ zu nennen. Da die Neuauflage des Geopfads von 1.500 Exemplaren ganz überwiegend von einem auf dem Geopfad liegenden Industriebetrieb übernommen wurde, konnte die Broschüre mit 3 Euro zugunsten eines vom LK geförderten Entwicklungsprojektes verkauft werden, und zwar des Misereor- und Brot für die Welt-Projektes „Gebrochene Rosen“ zum Aufbau eines Rehabilitationszentrums für Kinder in Bangkok. Die Gymnasiasten haben sich der Anstrengung unterzogen, keine bloß beschreibende Erfassung von Bauobjekten zu bieten, sondern überdies die Stadtentwicklung als ein Ganzes zu betrachten und von daher die historische „Schichtung“ der Stadt erkennbar werden zu lassen. Um ein Resultat dieser übergeordneten Hinsicht anzudeuten: Die Schüler erläutern in ihrem „Geopfad“, dass Celle nicht nur eine Stadt mit einmaligen baulichen Strukturen ist, sondern dass Celle daneben auch das typische Gepräge einer mittelalterlichen mitteleuropäischen Stadt trägt und heute kulturübergreifende Merkmale - Resultate der Globalisierung - aufweist.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schüler erarbeiten gemeinsam einen wissenschaftlichen Ansprüchen

genügenden Text über ihre Heimatstadt und bemühen sich darum, deren kulturhistorisch-geografische Tiefendimension zu erfassen.

Sie bedürfen in ihrem Projekt des Wissens aus einer Reihe von Unterrichtsfächern und verknüpfen dieses Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen in einer Broschüre.

Gestalterische Fähigkeiten, aber auch die Fähigkeit zur mündlichen Vermittlung des Wissens (Stadtführungen) werden in der „Geopfad“-Initiative gefördert.

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen gemeinsam die Vermarktung der Geopfad-Broschüre und setzen den Gewinn zur Förderung eines südostasiatischen Entwicklungsprojektes ein.

Kontaktadresse:

Dr. Fritz Spering
Gymnasium Ernestinum
Burgstraße 21
29221 Celle
Telefon: 05141 - 99 20
Telefax: 05141 - 99 21 99
e-mail: ernestinum-celle@gmx.de

127/2002

BluMUN 2002

Ein Projekt der Bertha-von-Suttner-Oberschule in Berlin (Berlin)

Das Ergebnis

Vom 15. bis 18. Mai 2002 findet an der Bertha-von-Suttner-Oberschule die MUN-Konferenz 2002 statt. MUN steht für „Model United Nations“ und ist eine authentische Simulation der UNO für Schülerinnen und Schüler mit politischem Interesse. Die Jugendlichen schlüpfen in die Rolle von Diplomaten und gestalten eine UN-Vollversammlung nach.

Was wurde getan?

Die Idee, die Konferenz in Berlin zu veranstalten, kommt einigen Berliner Jugendlichen, die 2001 an der MUN-Konferenz in Lille (Frankreich) teilgenommen haben. Die ganze Tagung wird von zehn Schülerinnen und Schülern organisiert, dem „BluMUN-Team“. Das Team kann zahlreiche Organisationen, Stiftungen und Unternehmen überzeugen, die Finanzierung der Konferenz zu unterstützen. Die Teilnehmer der Konferenz stammen aus Ländern wie Dänemark, Italien oder Polen. Ihre Unterbringung wird von Eltern der Berliner Schüler übernommen. Das „BluMUN-Team“ kümmert sich um Pressearbeit, An- und Abreise der Teilnehmer und den gesamten Ablauf der Tagung. Eine Abiturientin der Suttner-Schule übernimmt die Rolle der UN-Generalsekretärin. Drei Tage lang diskutieren die Jugendlichen über die Situation von Flüchtlingen, die weltweite Knappheit des Trinkwassers und Sanktionen gegen den Irak. Resolutionen werden entworfen und verhandelt. Grundlage ist eine intensive Vorbereitung: Die Schülerinnen und Schüler, die an der Konferenz teilnehmen, vertreten jeweils ein Land der UN. Sie haben sich vor der

Tagung mit der politischen Situation „ihres“ Landes ausführlich befasst. Auf der Konferenz wird Englisch gesprochen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Berliner Schülerinnen und Schüler zeigen großes Engagement bei der aufwendigen Organisation der Konferenz;

Die Tagung sensibilisiert Jugendliche für die großen politischen Probleme der Welt. Gleichzeitig erfahren sie praxisnah, was Demokratie bedeutet: Sie lernen Streitkultur und setzen sich für die Menschenrechte ein.

Da die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern Europas kommen und jeder außerdem ein anderes Land der Welt vertritt, liefert die Tagung einen Beitrag dazu, andere Kulturkreise kennen zu lernen.

Kontaktadresse:

Franziska Renke
Bertha-von-Suttner-OS
Reginhardstraße 62
13409 Berlin
Telefon: 030 - 49 16 05 7
Telefax: 030 - 49 28 04 5

139/2002

Schule auf Rädern

Ein Projekt der Rudolf-Steiner-Schule in Borchen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Die Klasse 10b der Rudolf-Steiner-Schule auf Schloss Hamborn (in der Nähe von Paderborn) unternimmt im Mai 2002 ein pädagogisches Pilotprojekt: eine neunwöchige Fahrradtour zum Mittelmeer. Nach Frankreich, nach Marseilles, soll es gehen. Für die Schülerinnen und Schüler wird die Fahrt zu einer „Schule des Lebens“: Statt abstrakten Unterrichts wird im und am realen Leben gelernt.

Was wurde getan?

An der Schule für Erziehungshilfe werden hauptsächlich Kinder und Jugendliche mit spezieller Biografie unterrichtet. Herkömmlicher, theorielastiger Unterricht hat kaum Aussicht auf Erfolg. So entsteht die Idee einer „Schule auf Rädern“. Die „Radtour“ wird fünf Monate lang im Unterricht fächerübergreifend vorbereitet, die Schülerinnen und Schüler planen selbst. Insgesamt legt die Klasse 2275 Kilometer zurück, das macht durchschnittlich 53 Kilometer am Tag. Meistens wird im Zelt übernachtet. Während der Fahrpausen arbeiten die Jugendlichen u.a. auf einem ökologischen Bauernhof oder renovieren eine alte Scheune. So „verdienen“ sie sich Unterkunft und Essen selbst. Außerdem bauen sie Bumerangs, fahren Kanu und nehmen an einem Kletterkurs teil. In Städten sprechen sie über Geografie und Geschichte. Und natürlich lernen sie Frankreich kennen. Probleme in der Gruppe werden jeden Abend in einer gemeinsamen

Gesprächsrunde geklärt. Die Tour wird die ganze Zeit über auf einer Internetseite dokumentiert. Die Teilnehmer sind von der Fahrt begeistert.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Schülerinnen und Schüler lernen ihre physischen und psychischen Grenzen und Stärken kennen. Sie erfahren, wie wichtig es ist, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Ihre Persönlichkeiten werden gestärkt.

Die Projektteilnehmer zeigen Mut, neue pädagogische Wege zu geben und scheuen dabei auch großen Arbeitsaufwand nicht.

Die Medien berichten umfangreich über die Fahrt. Dazu hat eine gute Vorbereitung und Zusammenarbeit der beteiligten Einrichtungen beigetragen.

Die Vielfalt der Lerngebiete und Unterrichtsmethoden während der Fahrt ist beeindruckend.

Kontaktadresse:

Bernd Langrock
Rudolf-Steiner-Schule
Schloss Hamborn 21
33178 Borchen
Telefon: 05251 - 38 14 12
e-mail: langrock@AOL.com

037/2003

Kinder brauchen Paten

der Städtischen Gemeinschaftsgrundschule Yorckstraße in Solingen (Nordrhein-Westfalen)

Das Ergebnis

Ausländischen Kindern, deren Eltern in Deutschland kulturell kaum oder gar nicht Fuß gefasst haben, aber auch deutschen Kindern, die durch das Elternhaus kaum Interesse an Kultur vermittelt bekommen, soll durch ehrenamtliche Patenschaften Zugang zu Büchern, zum Lesen und zu Kulturtechniken überhaupt vermittelt werden. Zu diesem Zweck wird eine mehrsprachige Bücherei eingerichtet und es werden alljährlich Kulturwochen abgehalten. Im Rahmen dieses Projektes finden ebenso Sprachkurse für ausländische Mütter statt, entsteht ein von Schülern gestaltetes Bildwörterbuch für ausländische Mitschüler sowie ein Schuljahrbuch, an dem alle Klassen beteiligt sind.

Was wurde getan?

Dieses Projekt soll vor allem den Schülern und ihren Familien helfen, die in sozialen Brennpunkten leben. Dies betrifft vor allem ausländische Kinder, die immerhin 25% der Gesamtschülerzahl stellen, und deren Eltern aufgrund ihrer oft rudimentären Kenntnis der deutschen Sprache nicht in der Lage und Willens sind, ihren Kindern einen Zugang zur Kultur, zum Buch und zum Schreiben zu ermöglichen und nur geringes Interesse am schulischen Fortkommen ihrer Kinder

zeigen. Aber auch deutsche Eltern unterer sozialer Schichten haben oftmals keine Möglichkeit und kein Interesse, ihren Kindern Kultur nahe zu bringen, da Schreib- und Lesefähigkeit bei ihnen gering ausgeprägt sind und einen minimalen Stellenwert haben. Das verschlechtert den Stellenwert der Schule, da die Einstellung der Eltern die der Schüler prägen. Dem soll das Projekt entgegenwirken: Den ausländischen Schülern Kinderliteratur in ihrer eigenen Sprache in einer mehrsprachigen Schülerbibliothek zur Verfügung zu stellen und ihnen daraus von engagierten Eltern vorlesen zu lassen, zeigt ihnen, dass sie kulturell akzeptiert werden und bietet ihnen zudem einen Zugang zur Kultur, der wiederum den deutschen Schülern durch ihre Neugier auf Fremdes vermittelt wird. Ebenso tragen die Erstellung eines Bildwörterbuches von deutschen Schülern für ihre ausländischen Mitschüler sowie ein Sprachkurs für ausländische Mütter zur Bereitschaft zu einer Auseinandersetzung und Begegnung bei. Besonders gestärkt wurde das Projekt durch die ehrenamtliche Patenschaft der bekannten Autorin Annette Langen, deren FELIX-Kinderbücher das thematisieren, was auch das Projekt im Auge hat: Toleranz, Neugier auf fremde Menschen und Kulturen. All das führt zu Änderungen im Lese- und Schreibverhalten der Kinder, zu größerer Offenheit, zu einer besseren Einstellung zur Schule und zur Nutzung der Bücherei. Soziale und sprachliche Kompetenzen werden erweitert und das Miteinander verbessert. Im Laufe des Schuljahres 2002/2003 entsteht außerdem ein etwa 100 Seiten umfassendes „Schuljahrbuch“, an dem alle Klassen beteiligt sind. Beiträge aus allen schulischen Bereichen finden darin Eingang, Berichte über Kunstprojekte, über das Sammeln für Kinder in Not und über Klassenfahrten. Durch die 4-Jahres-Fluktuation der Grundschule werden die vermittelten Ideen und Einstellungen zum Multiplikator.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schüler erfahren Fürsorge durch Mütter ihrer Mitschüler, gewinnen dadurch Vertrauen und Offenheit.

Die Schüler lernen ihre eigene und die ihnen fremde Kultur kennen, sich dafür zu interessieren, sie zu erschließen und anderen zu vermitteln.

Der Stolz, Autoren zum Paten zu haben, erhöht die Wertschätzung für Kultur.

Mit der Vermittlung von der Fähigkeit und dem Interesse am Lesen wird eine unerlässliche Bedingung für demokratisches Verhalten und demokratische Teilnahme gefördert.

Die Eltern ausländischer Schüler lernen sich – und die Schüler wiederum ihre Eltern – als Teil des Ganzen Schule kennen und gelangen so über die enge Perspektive ihrer Familie hinaus.

Kontaktadresse:

Karin Crewett
Städtische Gemeinschaftsgrundschule Yorckstraße
Yorckstraße 12
42653 Solingen
Telefon: 0212 - 25 41 22 0
Telefax: 0212 - 23 35 71 5
e-mail: GS-Yorckstrasse@Solingen.de

042/2003

Mit früheren Häftlingen auf den Spuren der NS-Zeit

Projekte des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte in Halberstadt (Sachsen-Anhalt)

Das Ergebnis

In der Nähe der Schule liegen ehemalige Konzentrationslager, eines davon die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Ein anderes ganz in der Nähe der Schule, heute völlig unsichtbar. Schülerinnen und Schüler suchen für zwei frühere Häftlinge der Lager die Orte, an denen sie als Zwangsarbeiter leben mussten. Dafür recherchieren sie Karten und Pläne der Lager und setzen sich mit ihrer Geschichte auseinander. Schließlich können sie beide Männer über das Gelände führen und ihnen die Orte ihrer Inhaftierungszeit zeigen.

Was wurde getan?

Die Schule wird von gehörlosen und schwerhörigen Jugendlichen besucht. Das erste Projekt beginnt im April 2001, als Pawel Wasiljewski, ein ehemaliger Häftling des Lagers, einer neunten Klasse von seinen Erlebnissen erzählt. Am nächsten Tag besuchen sie mit Wasiljewski gemeinsam das Lagergelände. Er zeigt ihnen alles, woran er sich erinnert. Doch den Block 8, in dem er gelebt hat, kann er nicht mehr finden. Das ist der Anstoß für das Projekt: Die Jugendlichen beschließen herauszufinden, wo der Block damals lag. Fünf Monate bereiten sich beide neunte Klassen auf die Projekttag vor. Sie führen dann auch andere Schüler ihrer Schule über das Gelände. Im April 2002 können die Jugendlichen Pawel Wasiljewski die Stelle von Block 8 zeigen und stellen eine Tafel auf. Wasiljewski bedankt sich wieder und wieder für die Arbeit der Schüler. Auch alle anderen Besucher der Gedenkstätte können den Ort jetzt besichtigen. Nach ihrem Schulabschluss schlagen die Schüler vor, weiter an der Gedenkstätte zu arbeiten. Denn: „Wer sich nicht einbringt, der kann auch nichts verändern.“

Im April 2002 äußert sich der ehemalige Häftling Michail Panin gegenüber dem Lehrer der Schule den Wunsch, in das ehemalige Junkerswerk zu gehen, in dem er 1944/1945 zwangsbeschäftigt war. Doch das Werk hat nach dem Krieg sein Gesicht sehr verändert. Diesmal stellt eine achte Klasse Nachforschungen an. Sie sprechen mit der Leiterin der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, sichten Karten und lesen Berichte von ehemaligen Häftlingen. Gemeinsam mit Panin besuchen sie im April 2003 das Werksgelände und zeigen ihm die Halle und eine noch vorhandene Baracke des Häftlingslagers. Durch ihre Arbeit möchten die Jugendlichen dem Geschichtsvergessen entgegenwirken. Im April 2004 haben sie zusammen mit Michail Panin zwei Gedenktafeln an der ehemaligen Lagerbaracke und der Arbeitshalle des Lagers angebracht. Für ihr Engagement wird den Jugendlichen ein erster Platz bei dem Schülerfriedenspreis Sachsen-Anhalt 2002 verliehen und sie erhalten eine Buchprämie der Bundeszentrale für Politische Bildung.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Projekte mit den vielen notwendigen Kommunikationen sind für die hör- und sprachbehinderten Jugendlichen eine enorme Herausforderung. Doch haben sie alle Probleme der Recherche und der Führung über das Gelände bewältigt, worauf sie zu Recht stolz sind.

Die Jugendlichen setzen sich auf außergewöhnliche Weise mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinander. Sie demonstrieren damit, wie aktives Erinnern aussehen kann. Insbesondere die Begegnung mit den ehemaligen Häftlingen ist für beide Seiten bewegend. Wasiljewski und Panin äußern große Dankbarkeit gegenüber den Jugendlichen für ihr Engagement.

Die Projekte zeichnen sich durch große Nachhaltigkeit aus. Die Schüler haben nicht nur das historische Wissen um das Konzentrationslager erweitert, gleichzeitig haben sie auch demonstriert, welchen großen Beitrag zu einer Kultur der Erinnerung Jugendliche leisten können.

Kontaktadresse:

Hans-Werner Güttel
Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte
Westerhäuser Straße 40
38820 Halberstadt
Telefon: 03941 - 67 87 02
Telefax: 03941 - 67 87 25
e-mail: LBZ Halberstadt@web.de

096/2003

Der 17. Juni 1953 - eine vergessene Revolution?

Ein Projekt des Humboldt-Gymnasiums in Radeberg (Sachsen)

Das Ergebnis

Schülerinnen und Schüler der AG „Brennpunkt Politik“ am Humboldt-Gymnasium beschäftigen sich mit dem Thema „Der 17. Juni 1953 - eine vergessene Revolution?“. Sie erarbeiten sich historisches Wissen zur Thematik und beschreiben die Geschehnisse in einer Ausstellung.

Was wurde getan?

Seit 1999 beschäftigt sich die AG „Brennpunkt Politik“ in wöchentlichen Diskussionsforen mit aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Im Rahmen des Wettbewerbs für politische Bildung des Sächsischen Landtages entsteht die Idee, sich der Thematik des 17. Juni 1953 zuzuwenden, weil dieses Ereignis einen weißen Fleck in der Regionalgeschichte darstellt. Die „Brennpunkt-Politiker“ wollen die politische Sicht der Geschehnisse und Hintergründe dokumentieren und ihren Mitschülern präsentieren. In weitgehend selbstständiger Arbeit vertiefen die Schüler mit Quellenstudium, durch Befragung von Zeitzeugen und Internetrecherchen ihre Kenntnisse. In einer Informationsveranstaltung mit einem Regionalhistoriker wird

besonders der örtliche Aspekt der Geschehnisse beleuchtet. Die entstandene Ausstellungsdocumentation enthält sieben verschiedene Schwerpunkte: den Aufstand selbst, die Vorgeschichte, Erinnerungen von Zeitzeugen aus Radeberg, die Widerspiegelung in der Presse, Reaktionen in Ost und West und eine Würdigung der Ereignisse. Den Schülern gelingt es, das „heiße Eisen“ der eigenen Erinnerung bei den Befragten anzufassen und die damit verbundene Zurückhaltung aufzutauen. Die lokale Presse berichtet über das Projekt, sodass eine breite Aufmerksamkeit entsteht und sich während der Ausstellungseröffnung viele Gäste zu einer lebhaften Diskussion finden und die Arbeit der AG mit Lob und Anerkennung honorieren.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Gymnasiasten wenden sich mit ihrer Dokumentation gegen das Vergessen der eigenen deutschen Geschichte. Sie erarbeiten sich gründliche Kenntnisse und fordern zur Diskussion über die damaligen Ereignisse heraus.

Die Schüler beschäftigen sich mit einem heißen politischen Thema mit unmittelbarem regionalen Bezug und zwingt sie zu einer persönlichen Stellungnahme.

Für die Befragung der Zeitzeugen benötigen die Schüler Hartnäckigkeit aber auch Einfühlbarkeit in die politische Lage der 50-er Jahre und das persönliche Befinden der Beteiligten.

Die Ausstellung leistet mit politischen Gesprächen und dem Vermitteln neuer Kenntnisse einen kleinen Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte.

Kontaktadresse:

Kerstin Pfützner
Humboldt-Gymnasium
Am Freudenberg 9
01454 Radeberg
Telefon: 03528 - 40 94 0
Telefax: 03528 - 40 94 0
e-mail:sekretariat@hgr-web.de
Internet:www.humboldt-gymnasium-radeberg.de

168/2003

Integrative Arbeitsgemeinschaft „Technik + Elektronik“

Ein Projekt der Ellerbecker-Schule und des Gymnasiums Elmschenhagen in Kiel (Schleswig-Holstein)

Das Ergebnis

Sonderschüler und Gymnasiasten arbeiten gemeinsam in einer Physik-Arbeitsgemeinschaft. Ihre Themen sind Elektronik, Mechanik, Magnetismus und Akustik. Sie experimentieren, stellen kleine Gebrauchsgegenstände her. Neben dem vertieften Verständnis für physikalische Zusammenhänge

sammeln die Schüler Erfahrungen mit Menschen, die unter Bedingungen leben und lernen müssen oder können, die von ihren eigenen Bedingungen sehr verschieden sind. Sie beginnen in diesem Projekt damit, einander besser zu verstehen und erleben die Anerkennung durch ihre Mitmenschen, insbesondere durch ihre Mitschüler.

Was wurde getan?

Die Ellerbecker Schule für Geistigbehinderte und das Gymnasium Elmschenhagen gestalten gemeinsam seit Beginn des Schuljahres 2002/03 eine integrative Physik-Arbeitsgemeinschaft. An dieser AG nehmen Schüler beider Schulen teil. In ihr folgen sie dem Leitsatz der Ellerbecker Schule: „Wir achten die Menschen, die uns in unserer Arbeit begegnen. Wir nehmen die Schülerinnen und Schüler in ihrer Einmaligkeit an. Toleranz, Wärme, Akzeptanz und Vertrauen sind Wege, um eine Atmosphäre zum Wohlfühlen und Lernen zu schaffen.“

Den thematischen Mittelpunkt der Arbeitsgemeinschaft bilden Konstruktionen von Schaltungen und von kleinen Gebrauchsgegenständen, Reparaturen, Experimente und schließlich Beobachtungen und Diskussionen über die physikalischen Gesetze, die den beobachteten Vorgängen zugrunde liegen. Beispiele konkreter Arbeiten des Projekts sind die Herstellung von Taschenlampen oder die Verzierung von Frühstücksbrettern durch Brandmalerei. Beim Lernen in gemischten Gruppen werden auch die geistig behinderten Jugendlichen in die Lage versetzt, grundlegende physikalische Zusammenhänge zu begreifen oder das Verständnis für diese Sachverhalte vertiefen zu können. Theoretische Fragen werfen die Schüler beider Schulen auf. Sie können mit angepassten Modellen auf unterschiedlichem geistigem Niveau beantwortet werden. Die gemeinsame Arbeit weckt über den rein physikalisch-technischen Ansatz hinaus Interesse an den Schülern aus der jeweils anderen Bildungseinrichtung. Die Jugendlichen lernen sich bei der gemeinsamen Arbeit kennen, beginnen damit, sich wechselseitig zu verstehen und gewinnen Vertrauen zueinander. Für die Schüler beider Schulen bedeutet dies gelebte Integration. Vielfältige gemeinsame Unternehmungen werden organisiert: Ausstellungen der hergestellten Gegenstände in beiden Schulgebäuden, Fotodokumentationen, die Teilnahme am Schulbasar beider Schulen, der Besuch der Phänomonta in Flensburg, auch das gemeinsame Fußballspiel, Grillen oder Picknick. Auf den Schulbasaren verkaufen die „jungen Physiker“ einige der Arbeiten: Windklangspiele, blinkende Tannenbäume und die verzierten Frühstücksbretter. Mit dem Gewinn aus dem Verkauf ihrer Produkte finanzieren sie auch ihre eigene AG. Finanziell unterstützt wird das Projekt des weiteren durch die Schulvereine beider Schulen.

Die AG, die sich einmal wöchentlich trifft, existiert nun seit bereits zwei Schuljahren. Stets haben ihre Mitglieder darauf geachtet, dass sie nicht mehr als zwanzig Personen umfasst, denn mit zunehmender Größe wird es schwieriger, auf die Fragen, Probleme und Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmer angemessen einzugehen. Daran zeigt sich das Interesse der AG-Initiatoren, eine hohe Lernqualität und Verständnisintensität im Projekt zu sichern.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Naturwissenschaftliches Wissen wird in diesem Projekt in Modellen vermittelt, die dem individuellen Entwicklungsstand der einzelnen Schüler angemessen sind. Das Projekt zeigt dementsprechend, wie fachliche Wissensbestände mit heterogenen kognitiven Voraussetzungen junger Menschen in Einklang gebracht werden können, um Informationen als Grundlage vom demokratischen Handeln zu vermitteln.

Das Projekt hat einen starken Praxisbezug, denn die physikalischen Zusammenhänge, welche die Schüler in ihrer Arbeitsgemeinschaft lernen, werden stets auf technisch-praktische Aufgaben und Materialien bezogen: Die Schüler stellen verschiedene Gebrauchsgegenstände her, bearbeiten sie mit (physik-)spezifischen Werkzeugen oder reparieren sie, um Sachkompetenz zu erhalten.

Anerkennung vielfältiger Art können die Schüler in diesem Projekt erfahren. Das Projekt findet die Akzeptanz anderer Personen etwa durch den Verkauf der fabrizierten Gebrauchsgegenstände auf Basaren. Damit erfüllt die Arbeitsgemeinschaft eine wichtige soziale Funktion, die über ihre Bedeutung als Unterstützung des Fachunterrichts in Physik hinausreicht und die zu Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung führt.

Die Integration von geistig Behinderten in die Gesellschaft wird hier eingeübt, die Schüler des Gymnasiums und die Förderschüler lernen einander kennen und besser verstehen. Dies geschieht im gemeinsamen Lernen, Arbeiten und Spielen. Die AG lässt die Kommunikation mit den Jugendlichen aus der jeweils anderen Schule als Selbstverständlichkeit erleben und führt zu Toleranz.

Kontaktadresse:

Margot Thies
Ellerbeker-Schule
Klausdorfer Weg 62-64
24148 Kiel
Telefon: 0431 - 36 42 02 0
Telefax: 0431 - 72 11 26
e-mail: margot.thies@t-online.de

173/2003

Bremer Stadtplan der Religionen

Ein Projekt des Netzwerkes Zukunftsgestaltung und seelische Gesundheit in Bremen (Bremen)

Das Ergebnis

Jugendliche aus verschiedenen Religionsgemeinschaften und religiösen Gruppen in Bremen erarbeiten einen „Stadtplan der Religionen“. Daneben stellen sie in einem Videofilm die Vielfalt der Religionen in der Stadt dar.

Was wurde getan?

Seit Mai 2002 arbeiten ca. 30 Schülerinnen und Schüler und Studentinnen und Studenten aus unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften und Gruppen Bremens an gemeinsamen Projekten. „Lernen durch Handeln und handeln durch Lernen“ machen sie sich zum Motto ihres Vorhabens „Stadtplan der Religionen“. Im Rahmen der „Nacht der

Jugend 2002“ präsentieren sie den Stadtplan erstmalig der Öffentlichkeit. Darüber hinaus haben die Jugendlichen einen Film produziert und geben mithilfe ausgewählter Texte einen Überblick über die Vielfalt der Religionen in Bremen. Seit 2003 präsentiert sich das Projekt im Internet und kommt so über die Stadtgrenzen hinaus mit Jugendlichen aus der ganzen Welt in Kontakt. In selbst gestalteten Texten informieren die Beteiligten über ihren jeweiligen religiösen Hintergrund und die Aktivitäten in ihren Gemeinden. Für 2004 ist die Fortsetzung des Projektes geplant. Neben regelmäßig stattfindenden Gesprächskreisen soll ein Buch entstehen, in dem die Ergebnisse des Projektes „Stadtplan der Religionen“ zusammengefasst werden und die Jugendlichen wollen sich an einer Wanderausstellung zum Thema „Weltethos“ beteiligen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Die Jugendlichen setzen sich für interkulturelle und vor allem interreligiöse Verständigung in Bremen ein, denn ihrer Meinung nach kann friedvolles Zusammenleben nur realisiert werden, wenn man den Anderen kennen lernt und gemeinsam am Frieden arbeitet.

Sie wollen Vorurteile abbauen und andere Jugendliche dazu anregen, miteinander und voneinander zu lernen, egal, welchen Glaubensrichtungen sie angehören.

Die Motivation der Jugendlichen ist, sich zu engagieren und kreativ zu werden für die Gesellschaft, für die eigene Stadt und ihre multikulturelle Bevölkerung.

Kontaktadresse:

Susanne Bukta
Netzwerk Zukunftsgestaltung und seelische
Gesundheit Bremen
Grazer Straße 2a
28359 Bremen
Telefon: 0421 - 21 83 05 9
Telefax: 0421-21 88 15 0
e-mail: susanne@bukta.de
www.stadtplan-der-Religionen.de

211/2003

Das Kreativteam des Schülerparlaments berichtet

Ein Projekt der Grundschule Rothenburg (Sachsen)

Das Ergebnis

Kinder aus Rothenburg partizipieren an der Gestaltung von bislang ungenutzten Räumen ihres Schulgebäudes, des Dach- und des Kellergeschosses. Sie können dabei ihre eigenen Ideen umsetzen.

Was wurde getan?

An der Grundschule Rothenburg existiert seit 2001 ein Schülerparlament, das zusammen mit der Schulleitung für verschiedene, die Schule und die Schüler betreffende Belange verantwortlich ist. Das Parlament ist in mehrere Gruppen

eingeteilt, zu denen auch das Kreativteam gehört. Die Arbeit dieses Teams bildet den Mittelpunkt des vorliegenden Projekts. Dach- und Kellergeschoss der Schule konnten bislang wegen Feuchtigkeit und anderer Baumängel nicht genutzt werden. Zum Jahresende 2003 erhält die Bildungseinrichtung dann aber die Genehmigung zur Dach- und Feuchtigkeitssanierung. Zur Planung der Verwendung der neu gewonnenen Fläche wird das Kreativteam einberufen. Es bekommt den Auftrag, einen Ideenwettbewerb für die gesamte Schule zu organisieren. Das Team einigt sich in einem Workshop gemeinsam mit der Schulleiterin auf zwei Nutzungsmöglichkeiten. Es sollen eine Kreativwerkstatt und ein Sport- und Bewegungsraum entstehen. Diese Vorschläge werden in die Klassen getragen; die meisten favorisieren den Ausbau des Dachgeschosses zu einer Kreativwerkstatt und des Kellers als Bewegungsraum. Da die Sanierungsarbeiten bis Frühjahr 2004 andauern, stecken die Umbauvorhaben noch in der Planungsphase. Während die Schulleiterin für die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel zuständig ist, kümmert sich das Kreativteam um die Gestaltung der Räume, in dem es entsprechende Angebote der Hersteller einholt. Neben diesen geplanten Umbauten entsteht bereits unter Anleitung des Kreativteams getreu dem Motto „Aus alt mach neu - wir helfen uns selbst“ ein Gruppenraum, dessen Wände im Hundertwasser-Stil gestaltet sind. Weitere Ferien-Workshops sind vorgesehen.

Was war daran bemerkenswert?

Beispielsweise:

Schüler gestalten ihren Lebensraum – das Schulgelände – aktiv mit.

Ihre Ideen sind gefragt, wenn es um die Gestaltung ihrer alltäglichen Umwelt geht, d.h. die Erwachsenenwelt lässt sie an Entscheidungen über diese Gestaltung partizipieren.

Schüler erhalten die Möglichkeit, sich kreativ zu entfalten.

In diesem Projekt wird auch die Einübung verantwortlichen Handelns geübt, denn die Schüler befinden hier langfristig über die Verwendung von Räumen in ihrer eigenen Bildungseinrichtung.

Kontaktadresse:

Sabine Dohrmann
Grundschule Rothenburg
Uhsmannsdorfer Straße 5
02929 Rothenburg
Telefon: 035891 - 36 03 4
Telefax: 035891 - 36 03 3
E-mail: gs-rothenburg@t-online.de